



**stark
starten**



Praxisheft
Kirchenvorstand
Andachten

3



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Bayern



Praxisheft **Kirchenvorstand 3**

stark starten

Andachten

Herausgeber: Amt für Gemeindedienst Nürnberg
Sperberstraße 70
90461 Nürnberg

Auflage: 20.000 | November 2016

Titel und Satz: Herbert Kirchmeyer

Druck: Wenng, Dinkelsbühl

Redaktion: Martin Simon, Herbert Kirchmeyer,
Fritz Baltruweit, Albert Wieblitz



© 2016 | Alle Rechte der Verbreitung, fotomechanischen Wiedergabe
und des auszugsweisen Nachdrucks, vorbehalten.

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher,

„Die Sitzungen des Kirchenvorstandes werden mit einer Andacht eröffnet und mit Gebet geschlossen.“¹ So sagt es die Kirchengemeindeordnung und in diesem Rahmen erleben Kirchenvorstände ihre Beratungen. Sie wissen aus eigener Erfahrung: Es ist gut, wenn ein Kirchenvorstand im besten Sinne „zur Besinnung kommt“, denn er trägt die Verantwortung für weit reichende Entscheidungen in der Gemeinde.



Nicht nur – aber auch – im Blick auf 500 Jahre Reformation möchten wir mit diesem Heft einen Beitrag leisten, dass Sie, liebe Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher, Ihren Teil zum gemeinsamen Hören, Singen und Beten beitragen können. Denn genau so, wie die Leitung der Gemeinde, ist auch die Verkündigung gemeinsames Recht und gemeinsame Aufgabe von Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen in unserer Kirche.

In diesem Heft finden Sie Anregungen für Andachten im Kirchenvorstand: Liturgische Bausteine, Lieder, Gestaltungsvorschläge und Texte. Dahinter steht die Idee, dass jede und jeder – nicht nur die Pfarrerin oder der Pfarrer – eine Andacht im Kirchenvorstand gestalten oder halten kann. Damit kommen wir einem vielfach geäußerten Wunsch entgegen.

Wir danken allen, Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen, die Texte für dieses Heft zur Verfügung gestellt haben und wir hoffen, dass Sie im Kirchenvorstand den einen oder anderen Impuls für Ihre Sitzungen nutzen können.

Wir danken der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers, insbesondere Fritz Baltruweit und Albert Wieblitz, für die freundliche Genehmigung für den Nachdruck.

Mit herzlichem Gruß

Pfarrer Martin Simon

Referent für Gemeindeleitung und Kirchenvorstandsarbeit
im Amt für Gemeindedienst, Nürnberg

¹ § 39 Abs. 2 Satz 1 Kirchengemeindeordnung

I. Andachten im Kirchenvorstand

Das „Setting“	7
Andacht zum Beginn einer Kirchenvorstandssitzung	9
Alternative	10
Andacht am Schluss einer Kirchenvorstandssitzung	13
Alternative	14
Kerzenandacht in der dunklen Kirche	17
Auf dem Weg	20
Andacht bei einer Kirchenvorstands-Klausur	23
Sakristeigebet einer Kirchenvorsteherin oder eines Kirchenvorstehers vor dem Sonntagsgottesdienst	26
Ablauf eines einfachen Sonntagsgottesdienstes ohne Pfarrer/in	28
Ein Psalm aus unserer Zeit	31

II. Eine Andacht selbst gestalten

Auf der Suche nach einer Idee	33
Nach dem kreativen Fragen kommt dann das Sortieren	34
Vier Schritte zur Erstellung einer Andacht	36
Bibel teilen	38
Innehalten	39

III. Andachtstexte „für alle Fälle“

Gott in unserer Mitte	40
Auftrag	42
Der erste Kirchenvorstand	43
Nutze die Zeit	45
Schon mal gepuzzelt? – So wächst Gemeinschaft	47
Was ist Gott?	48
Mit Rückgrat	49
Der Glaube und die Kirchenbank	50
Ein Brief von Martin Luther	53
Das Kreuz	55
Träumen Sie noch?	57
Wo findet der Himmel statt?	59
Ein Bild in meinem Herzen	60
Feuer und Flamme – Pfingsten	61
Salz sein	62
Entscheidungen	64

Alltagsstress und Gottesreich.....	66
Alltagsgespräche.....	68
Konfliktfähigkeit.....	70
Life-Balance	72
Tauch mal ab	74
Ich habe einen Namen	75
Singet fröhlich Gott, der unsere Stärke ist.....	77
Singen – Wovon das Herz voll ist.....	78
Festgottesdienst.....	79
Bergführer.....	81
Sonnenzeit – unbeschwert und frei	82
Staunen lernen – Gottesdienst und Alltag	84
Ein Bild sagt mehr als tausend Worte	89
Jochen Klepper.....	91
Kopf hoch!.....	93
Wie soll ich dich empfangen.....	94
Stille Nacht, Heilige Nacht.....	96
Ich bin ein kleiner König.....	98
Engel.....	101
Der Todesengel	103
Engel werden.....	105
Lebensräume – Was uns antreibt.....	106
Du bist ausgezeichnet.....	107
Segen.....	108
Frisch gewählt	111

Lieder

An jedem neuen Morgen.....	44
Christi Kreuz vor Augen	56
Dass der Weg dir glückt... ..	21
Ein Segen sein.....	41
Jeder Mensch braucht einen Engel	102
Lasst uns wahrhaftig sein (Kanon).....	46
Möge Gottes Segen... ..	108
Seid Salz	63
Voller Hoffnung sei das Leben.....	37

Hilfreiche Literatur für die Gestaltung von Andachten	109
---	-----



I. ANDACHTEN IM KIRCHENVORSTAND

Das „Setting“

Mit der Andacht beginnt die KV-Sitzung. Was sollen die Mitglieder des Kirchenvorstandes sehen, wenn sie in den Raum kommen? Eine gestaltete Mitte auf dem Tisch wäre schön, vielleicht eine Blume, eine Kerze.

Bei manchen Auslegungen bietet es sich an, dass Kärtchen in der Mitte liegen, auf denen der ausgelegte Bibelvers steht. Die Kärtchen können alle mit nach Hause nehmen.

Mit dem Anzünden der Kerze kann die Andacht beginnen. So geschieht dann „Akt der Konzentration“. Die Kerze kann an dem ganzen Abend brennen. Nach dem Schlussgebet wird sie gelöscht.

Gebet im Kirchenvorstand

Lieber Vater im Himmel!
Du bist der Herr unseres Lebens,
du bist der Herr der Kirche.

Danke dass du uns bis hierher bewahrt hast,
danke, dass du deine Gemeinde leitest und erhältst.

Wir bitten dich für unser Miteinander in der Kirche und im Kirchenvorstand:
Schenke uns Phantasie und klare Gedanken,
schenke uns ein waches Gespür
für die Anliegen der Gemeinde
und für das, was du von uns willst.

Segne unser Miteinander,
unser Sehen, unser Hören und Reden,
unser Tun und Lassen.
Amen.

Martin Simon



Andacht zu Beginn

*Eine ganz knappe Form kann ohne Lieder, Auslegung etc. auskommen.
Eine Kerze wird angezündet. (oder: Eine Zymbel / eine Glocke ertönt.)*

Eine/r: Zu Beginn unserer Sitzung
nehmen wir einen Augenblick Zeit -
und werden uns bewusst,
wofür wir hier zusammen sind.

Ich wünsche mir:
Unser Zusammensein
sei wie eine offene Tür:
offen für gute Gedanken,
für Inspirationen,
die Gottes Geist uns schenkt,
für offene Herzen und Gemüter.

Stille

[So beten wir:]

[Alle:] Gott,
schau vom Himmel auf uns.
Erwecke deine Kraft.
Komm uns zu Hilfe.
Lass leuchten dein Antlitz über uns.

(aus Psalm 80)

Gott,
leite unsere Gedanken,
unser Gespräch,
unsere Planungen.
In deinem Geist
lass uns die nötigen Entscheidungen
für unsere Gemeinde treffen.
Segne unsere gemeinsame Zeit.
Amen.

Eine „ausführlichere“ Andachtsgestaltung

Die Mitte ist gestaltet (siehe Seite 5).

Eine Kerze wird angezündet.

(oder: Eine Zymbel / eine Glocke ertönt.)

Eröffnung

Eine/r: Zu Beginn unserer Sitzung nehmen wir einen Augenblick Zeit –
und werden uns bewusst,
wofür wir hier zusammen sind.

Ich wünsche mir:

Unser Zusammensein sei wie eine offene Tür:

offen für gute Gedanken,

für Inspirationen,

die Gottes Geist uns schenkt,

für offene Herzen und Gemüter.

*(In dem zweiten Absatz kann/sollte das konkrete Anliegen des
Textes, der jetzt kommt, angesprochen werden.)*

Biblischer Text / Impuls

(siehe viele verschiedene Möglichkeiten Seite 42ff)

Lied

Gebet

[Wir beten:]

[Alle:] Gott,
schau vom Himmel auf uns.
Erwecke deine Kraft.
Komm uns zu Hilfe.
Lass leuchten dein Antlitz über uns.

(aus Psalm 80)

Gott,
leite unsere Gedanken,
unser Gespräch, unsere Planungen.
In deinem Geist
lass uns die nötigen Entscheidungen für unsere Gemeinde treffen.
Segne unsere gemeinsame Zeit.
Amen.





Andacht am Schluss

Eine Kerze wird angezündet

(falls sie nach der Andacht zu Beginn der Sitzung gelöscht worden war)

oder: Eine Zymbel / eine Glocke ertönt.

Gott,
am Schluss unserer Überlegungen
halten wir noch einmal einen Moment inne.

Wo bleiben offene Fragen?
Wofür bin ich dankbar?

Wo habe ich deine Handschrift entdeckt, Gott?
Wo weist sie mir den Weg?

Stille

Wir legen diesen Abend zurück in deine Hand,
indem wir mit den Worten deines Sohnes beten:
Vater unser...

Gott,
lass uns zusammen stehn
als Deine Gemeinde.
begleite du uns mit deinem Segen
in unserem Wirken
und in diesen Abend/diese Nacht.
Amen.

Die Kerze wird gelöscht.

Mit Luthers Abendsegen

Gebet

Unser Abendgebet steige auf zu dir, Herr,
und es senke sich herab auf uns dein Erbarmen.
Dein ist der Tag –
und dein ist die Nacht.
Lass im Dunkel uns leuchten
das Licht deiner Wahrheit.
Geleite uns zur Ruhe der Nacht
und dereinst zur ewigen Vollendung.

Lied

Gebet *(Luthers Abendsegen)*

Ich danke dir, mein himmlischer Vater,
durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn,
dass du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast,
und bitte dich,
du wollest mir vergeben alle meine Sünde,
wo ich Unrecht getan habe,
und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten.
Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele
und alles in deine Hände.
Dein heiliger Engel sei mit mir,
dass der böse Feind keine Macht an mir finde.

Vater unser im Himmel....

Segen

Es segne und behüte uns
der allmächtige und barmherzige Gott,
der Vater, der Sohn und der heilige Geist.
Amen.





Kerzen-Andacht in der dunklen Kirche

Am Eingang der Kirche bekommen alle eine Kerze in die Hand. Die Kerzen sind die einzigen „Lichtquellen“ in der Kirche. Alle sammeln sich in einem Kreis rund um den/am Altar.

Liedvers

Der Mond ist aufgegangen,
die goldnen Sternlein prangen
am Himmel hell und klar.
Der Wald steht schwarz
und schweiget,
und aus den Wiesen steigt
der weiße Nebel wunderbar.

oder

Der Tag ist nun vergangen,
die güldnen Sternlein prangen;
es schläft die ganze Welt.
Ihr aber, meine Sinnen,
auf, auf, ihr sollt beginnen,
was eurem Schöpfer wohlgefällt.

Meditation

[Eine/r:] Wie lieb sind mir deine Wohnungen, Gott.
Der Vogel hat ein Haus gefunden
und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen –
Wohl denen, die in deinem Hause wohnen;
die loben dich immerdar.
Denn ein Tag in deinen Vorhöfen
ist besser als sonst tausend.
Denn Gott der HERR ist Sonne und Schild;
Gott gibt Gnade und Ehre.
Wohl dem Menschen,
der sich auf dich verlässt!

(aus Psalm 84)

Liebe Schwestern und Brüder im Kirchenvorstand,
ich finde es gut,
sich am Ende dieses Tages noch einmal bewusst zu machen:
Hier, für diesen Ort
arbeiten wir.
Hier ist gut sein.
In diesem Gotteshaus.
In dem Raum,
dafür gebaut,
dass wir einen Ort haben,
wo der Himmel irdisch wird
und die Erde himmlisch.

In ihm erzählt jeder einzelne Stein seine Geschichte.
Es sind Geschichten des Glaubens.

Wir reihen uns ein
in diesem großen Zusammenhang
an diesem Abend,
an jedem Tag.

Wir legen diesen Tag zurück in die Hand dessen,
der diesem Haus seinen Atem gibt –
und sprechen gemeinsam:

Alle: O Gott, unser Herr,
du bist voller Güte
und liebst die Menschen –
so vergib mir alle meine Sünden,
die ich heute getan habe
in Gedanken, Worten und Werken.
Schenke mir einen friedlichen
und ungestörten Schlaf.
Dein heiliger Engel sei mit mir,
er schütze mich vor allem Bösen.
Sei du unser Schutz,
für unseren Leib und unsere Seele.
Zu dir steige unser Lob auf:
zum Vater, zum Sohn und zum Heiligen Geist,
jetzt und allezeit bis in Ewigkeit. Amen.

(St. Makarios – 4. Jahrhundert)

Liedvers

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen
und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
die wir getrost belachen,
weil unsre Augen sie nicht sehn.

oder

Breit aus die Flügel beide,
o Jesu, meine Freude,
und nimm dein Küchlein ein.
Will Satan mich verschlingen,
so lass die Englein singen:
"Dies Kind soll unverletzt sein."

Litanei zur Nacht ¹

Eine/r: Die Nacht
ist die Decke deines Friedens, Gott,
Alle: der Rhythmus deiner Ruhe
für alle Menschen.
Eine/r: Die Nacht
ist der Mantel deiner Freundlichkeit, Gott,
Alle: die Wärme deiner schützenden Hand
rings um die Erde.
Eine/r: In ihrer Dunkelheit
liegen die Zeichen der Ewigkeit verborgen,
Alle: die andauernde Lebendigkeit
deiner Liebe.
Eine/r: Voller Vertrauen auf dich
legen wir diesen Tag zurück in deine Hand.
Alle: Im Vertrauen auf dich
legen wir die Sorgen dieses Tages beiseite.
In unserem Schlaf
sei du unser Begleiter.
In unserem Erwachen
sei du das Geschenk des neuen Tages.
Eine/r: Geht in Frieden.
Gott gehe mit dir.
Jesus Christus nehme dich an die Hand
und der Heilige Geist sei deine Decke
und umhülle dich.
Alle: Amen.

¹ Litanei zur Nacht: IONA-Community, Schottland

Liedvers

So legt euch, Schwestern, Brüder,
in Gottes Namen nieder.
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott, mit Strafen
und lass uns ruhig schlafen –
und unsern kranken Nachbarn auch.

oder

Auch euch, ihr meine Lieben,
soll heute nicht betrüben
kein Unfall noch Gefahr.
Gott lass euch selig schlafen,
stell euch die güldnen Waffen
ums Bett und seiner Engel Schar.



Auf dem Weg

am Schluss oder mittendrin...

Eine Zymbel erklingt (oder die Klangschale).

Wir sind mitten auf dem Weg,
sind das Thema gründlich angegangen...,
haben Menschen gefragt, was sie davon halten...,
wollen beschließen...

Auf unserem Weg
halten wir einen Augenblick inne.
Wir schauen uns um,
sehen, was um uns herum ist.

Stille [Musik (Mundharmonika, Flöte, Gitarre, Akkordeon (CD?...))]

Wir schauen
vor unserem inneren Auge zurück.
Was liegt alles schon hinter uns?
Was haben wir schon erlebt?

Stille [Musik]

Und wir schauen auf das,
was vor uns liegt.
Wohin wird es heute noch mit uns gehn?

Stille [Musik]

Wir schauen
auf Gottes Wege,
auf die Wegzeichen,
die er uns geben will.
Wo haben wir auf dem Weg
seine Handschrift entdeckt?

Stille [Musik]



Gott,
wir danken dir dafür,
dass wir nicht allein sind,
dass du mit uns gehst.

Sei du mit uns,
leite uns,
wenn wir jetzt weitergehen.
Begleite uns mit deinem Segen.
Amen.

Liedvers - oder Kanon:

z.B. Danket, danket dem Herrn,
denn er ist sehr freundlich,
seine Güte und Wahrheit
währen ewiglich.

Eine Zymbel erklingt (oder die Klangschaale).

Fritz Baltruweit, Hildesheim

Dass der Weg dir glückt



1. Dass der Weg dir glückt, du be - flü - gelt gehst, da - zu
2. Dass sich Mü - he lohnt, Ar - beit Frü - chte bringt, da - zu
3. Dass du Schwä - chen klärt und aus Feh - lern lernst, da - zu



1. seg - ne dich Gott. Dass der A - tem reicht, du ans
2. seg - ne dich Gott. Dass du Brot ver - mehrst und viel
3. seg - ne dich Gott. Dass dich Freund - schaft trägt, dir den



1. Ziel ge - langst, da - zu seg - ne dich Gott.
2. mehr als Brot, da - zu seg - ne dich Gott.
3. Rü - cken stärkt, da - zu seg - ne dich Gott.

Refrain



Dass Got - tes Kraft in dei - ner Kraft wirk - sam



sei, da - zu seg - ne, da - zu seg - ne,



seg - ne dich Gott. Da - zu seg - ne, da - zu



seg - ne, seg - ne dich Gott.



Andacht bei einer Kirchenvorstands-Klausur

Ein Gong / eine Glocke / eine Zymbel erklingt dreimal.

Eröffnung¹

Eine/r: Am Anfang,
ganz am Anfang,
als alles noch dunkel war,
sprach Gott: Es werde Licht.

Alle: Und es ward Licht.

Eine Kerze wird angezündet.

Eine/r: Am Anfang,
als alles noch lautlos war,
war das Wort bei Gott.

Alle: Und was Gott war, war im Wort.

Eine Bibel wird geöffnet und auf den Tisch gelegt.

Eine/r: Als die Zeit erfüllt war,
sandte Gott seinen Sohn.

Alle: Er kam zu uns.
Er wurde einer von uns.

Ein Kreuz wird hingestellt.

Eine/r: Am Anfang
dieses Tages/dieses Seminars
(ver)sammeln wir uns
um Gottes Licht, Wort und Kreuz.

Wir singen gemeinsam...
Lied(vers)

Worte aus Psalm 121

Eine/r: Meine Hilfe kommt von Gott.
Alle: Du hast Himmel und Erde gemacht.
Eine/r: Gott wird dich nicht fallenlassen.
Alle: Du gibst auf mich Acht.
Eine/r: Gott begleitet dich.
Alle: Du sorgst für mich.
Eine/r: Gott ist dein Schatten.
Alle: In dir bin ich geborgen.
Eine/r: Gott bewahre dich vor allem Bösen.
Alle: Behüte meine Seele.
Eine/r: Was immer du tust:
Gott schütze dich
Alle: am Morgen und am Abend,
jetzt und immer. Amen.

¹ Eröffnung: IONA-Community, Schottland

Lied(vers)

Bibelwort [und Auslegung]

z.B. die Losung des Tages oder der Wochenspruch

Stille

Lied(vers)

Gebet¹

Eine/r: Gott,
ich danke dir für die Ruhe der Nacht,
für die Stunden des Schlafs
und der Träume.

Alle: Öffne du mich heute
für die Menschen, die mir begegnen.

Eine/r: Ich gehöre zu ihnen.

Alle: Zeige du mir heute
die Menschen, die mich brauchen.

Eine/r: Ich bin nicht allein.

Alle: Gott, sei du uns nahe
und richte uns auf.

Eine/r: Geh mit uns, Schritt für Schritt,
durch diesen Tag.

Alle: Vater unser im Himmel...

¹ Ein Gebet des Lutherischen Weltbundes



Sendung und Segen²

Eine/r: Seht Eure Hände an.

Seht die Zärtlichkeit, die in ihnen liegt.

Alle: Sie sind Gottes Geschenk für diese Welt.

Eine/r: Seht Eure Füße.

Seht den Weg, den sie gehen sollen.

Alle: Sie sind Gottes Geschenk für diese Welt.

Eine/r: Seht eure Herzen.

Seht das Feuer und die Liebe in ihnen.

Alle: Sie sind Gottes Geschenk für diese Welt.

Eine/r: Seht das Kreuz.

Seht unseren Heiland.

Alle: Er ist Gottes Geschenk für diese Welt.

Eine/r: Dies ist Gottes Welt.

Alle: Wir werden für Gott und die Welt da sein.

Eine/r: Gott segne dich und behüte dich.

Gott bewahre dich.

Gott erfülle dein Leben mit Liebe.

Alle: Amen.

Ein Gong / eine Glocke / eine Zymbel erklingt dreimal.

Die Kerze wird gelöscht.

² Sendung und Segen: IONA-Community, Schottland

einer Kirchenvorsteherin oder eines Kirchenvorstehers vor dem Sonntagsgottesdienst

(Alle bilden einen Kreis in der Sakristei – reichen evtl. einander die Hand.)

Lasst uns beten.

Gott,
wir danken dir,
dass wir hier sein dürfen,
hier in deinem Haus.

Wir haben uns vorbereitet
und legen nun all unsere Vorüberlegungen
und uns selbst in deine Hand, Gott.

Sei du mitten unter uns.
Sei du unsere Mitte.
Führe du uns durch den Gottesdienst
und lass uns deine Werkzeuge sein.
Begleite du diese Stunde
mit deinem Segen.
Amen.



Ablauf eines einfachen Sonntagsgottesdienstes

*Es kommt immer wieder vor, dass es – auch am Sonntag – anders kommt als man denkt.
Was machen Sie z.B., wenn Ihr Pfarrer/Ihre Pfarrerin nicht kommt?
Hier finden Sie einen Vorschlag für einen ganz einfachen Ablauf. So können Sie „spontan“
dann doch noch gut zusammen Gottesdienst feiern.*

Musik (Orgel, CD, ...)

Begrüßung / Gebet¹

Herzlich willkommen zum Gottesdienst!

Schön dass Sie da sind

hier in unserem Gotteshaus/unserer Kirche/unserer Kapelle. –

Hier ist gut sein.

Wir legen diese Stunde in Gottes Hand

und feiern den Gottesdienst

im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen.

So lasst uns beten:

Gott,

wir danken dir,

dass wir hier sein können,

hier in deinem Haus.

Wir sind hier.

Und du bist hier.

Hier ist gut sein.

Gott, stärke du uns.

Segne unsere gemeinsame Zeit

hier in deinem Haus.

Amen.

Lied

Biblische Lesung

Wählen Sie, wenn es geht, eine der für den Sonntag vorgeschlagenen Lesungen aus.

Musik (Orgel, CD, ...)

Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott,

den Vater, den Allmächtigen,

den Schöpfer des Himmels und der Erde,

und an Jesus Christus,

seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,

empfangen durch den Heiligen Geist,

geboren von der Jungfrau Maria,

gelitten unter Pontius Pilatus,

gekreuzigt, gestorben und begraben,

hinabgestiegen in das Reich des Todes,

am dritten Tage auferstanden von den Toten,

aufgefahren in den Himmel;

er sitzt zur Rechten Gottes,

¹ Wenn Sie ein bisschen Vorbereitungszeit haben, können Sie die IONA-Eröffnung (S. 23) nehmen. Die Kerzen werden an der entsprechenden Stelle am Altar angezündet. Die Bibel wird dann auf den Altar gelegt. (Es wäre schön, wenn später dann die biblische Lesung auch aus der Bibel erfolgt). Sie zeigen an der entsprechenden Stelle auf das Kreuz.

des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.
Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben. Amen.

[Lied]

Abkündigungen/Ansagen

Lied

[Gebet]

Eine einfache Möglichkeit für ein Fürbittengebet ohne Vorbereitung ist die Fürbitte mit Klangschaale. Schreiben Sie sich in der Sakristei 4-5 Stichworte auf einen Zettel als „Merkposten“ für das, was Sie beten wollen, z.B.: „Ich denke an/bete für Frau Meyer, die grad im Krankenhaus liegt.“ – Da wäre das Stichwort: „Meyer“. Sie müssen sich nicht großartige Formulierungen ausdenken. Einfache Sätze ergänzen die Gottesdienstbesucher/innen und übertragen das Anliegen in ihr Leben. Ich habe noch nie erlebt, dass das nicht funktioniert hat! Im Fürbittengebet wird zu Beginn die Klangschaale angeschlagen – dann folgt:

Liturg/in: Lasst uns beten.
Gott, ich bete für...

Die Klangschaale wird angeschlagen. Die nächste Fürbitte folgt, wenn der Ton verklungen ist. Zum Schluss schließt sich das „Vater unser“ an.

Vater unser

Segen²

Lasst uns mit dem Segen Gottes in die neue Woche gehen.

Der Herr segne dich
und behüte dich.
Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir
und sei dir gnädig.
Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir Frieden.
Amen.

oder

Es segne und behüte uns
der allmächtige und barmherzige Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.
Amen.

Musik (Orgel, CD, ...)

² Wenn Sie mit der IONA-Eröffnung begonnen haben, sollten Sie auch mit der IONA-Sendung schließen (S. 25).



Ein Psalm aus unserer Zeit

Gott,
deinen Namen will ich singen.
Dir entspringt mein Leben.

Aus deiner Schöpfung schöpfe ich,
schöpfe meine Kraft.
In deiner Sonne blühe ich.
In deinem Boden wurzle ich.
Aus dir ziehn meine Sinne Saft.

Deine Farben färben mich.
Deine Schatten schlagen mich.
Dein langer Atem schafft mir Luft.

In deine Nacht verkrieche ich mich,
ruhe aus und träume.
Dein Morgen weckt mich auf,
spannt meinen Willen an.

Dein Wille setzt voraus.
Ich setze nach
und tue, was ich kann.

Dein Abendrot führt mich in Weiten,
ich ahne meine Zeit.
Die Dunkelheit führt mir beizeiten
Dein Amen vor,
die unbekannte Ewigkeit.

Gott, deinen Namen will ich singen –
und dann zu guter Letzt
versteck den meinen
in deinem großen weiten Kleid.
Amen.

Friedrich Karl Barth ¹

¹ Aus: Friedrich Karl Barth, *Flügel im Augenblick*, München 2009, S.48



II. EINE ANDACHT SELBST GESTALTEN

Auf der Suche nach einer Idee

Wenn Sie vor der Aufgabe stehen, selbst eine Andacht für eine Kirchenvorstandssitzung zu schreiben, dann gibt es dafür zahlreiche Zugänge. Das bedeutet: Sie müssen zu einer Idee kommen. Die kann mit dem Kirchenjahr zusammenhängen oder sich aus einem aktuellen Anlass ergeben. Machen Sie sich also auf die Suche nach dieser Idee.

- Finden Sie einen Text. Vielleicht ist es die Losung des Tages, oder ihr Konfirmationsspruch, oder ein Bibelvers, der Ihnen wichtig geworden ist, oder eine biblische Geschichte, an der sich für Sie viele Fragen festmachen. „Der Text, mit dem ich seit Jahren Schwierigkeiten habe...!“ kann genauso spannend sein wie mein Lieblingsvers aus der Bibel.
- Finden Sie ein Bild! Vielleicht ein eigenes Foto, das für Sie etwas Wichtiges ausdrückt. Oder eine schöne Grafik, vielleicht sogar ein lustiger Comic, in dem sich etwas Widersprüchliches oder Geheimnisvolles verbirgt.
- Finden Sie eine Liedzeile! Gesangbuchstrophen sind manchmal ebenso aussagekräftig wie Schlagertexte. Es lohnt sich, darüber nachzusinnen und eine Entdeckung an andere weiterzugeben. Warum heißt es in manchen Liedern beispielsweise: „Singet dem Herrn ein neues Lied?“ Sind die alten Lieder nicht gut genug?
- Finden Sie einen Zeitungsausschnitt mit aktuellen Bezügen. Es kann sinnvoll sein, sich über eine ganz aktuelle Frage, vielleicht sogar aus dem gemeindlichen Umfeld, Gedanken zu machen und Bezüge zum eigenen Glauben herzustellen.
- Finden Sie ein Gedicht oder eine Gedichtzeile, ein Sprichwort oder ein Zitat. Selbst so banale Sätze wie „Ohne Fleiß keinen Preis!“ eignen sich als Ausgangspunkt für eine Andacht. Stimmt denn

der Satz wirklich? Ist es so? Gilt das für alle? Hätte Jesus das auch so gesagt? Schon sind Sie mitten in der Andacht...

- Finden Sie einen Gegenstand. Wandern Sie mal durch Ihre Wohnung. Sie werden viele alltägliche Gegenstände entdecken, die sich für eine Andacht eignen: Der Kerzenständer ohne Kerze – sinnlos? Die beiden Legosteine – fest verbunden. Die alte Tonbandkassette – wertlos oder wertvoll, wer entscheidet das eigentlich?
- Finden Sie eine Geschichte aus Ihrem Leben. Warum bewegt mich das, was ich erlebt habe? Was hat das mit Gott zu tun? Vielleicht sind Sie wegen dieser Geschichte hin- und hergerissen. Aufgewühlt und innerlich tief betroffen. Kennen andere diese Erfahrung auch?

Nach dem Suchen kommt das Fragen.

Welche Beziehung hat dieser Text, dieses Bild, dieses Gedicht zu mir? Zu meinen Glauben? Zu meinem Leben? Wo berührt mich dieser Text? Wo trifft er meine Erfahrungen? Warum erfreut er mich? Warum ärgert er mich? Was irritiert mich? Was löst ein Zitat oder ein Bild bei mir aus? Warum fällt mir zu einem Bibelspruch etwas ein und zu einem anderen gar nichts? Gönnen Sie sich die Zeit, sich selbst viele solcher grundsätzlichen Fragen zu stellen. Denn die Fragen sind es, die später andere Menschen zum Mitdenken und zum Nach-Denken anregen. Notieren Sie diese Fragen auf einem Blatt Papier. Noch darf alles ungeordnet nebeneinander stehen. Jede Assoziation hat ihr Recht. Sammeln Sie einfach alles, was Ihnen in den Sinn kommt. In dieser Phase der Vorbereitung muss noch nichts sortiert werden.

Nach dem kreativen Fragen kommt dann das Sortieren.

Beim Sortieren ist Ihr innerer Kompass entscheidend. Nicht allgemeingültige Glaubensaussagen machen Ihre Andacht interessant, sondern das, was Sie als persönliche Deutung gefunden haben. Das lockt die Aufmerksamkeit Ihrer Zuhörer und Zuhörerinnen. Was also ist der für Sie wichtigste Gedanke? Wo ist Ihre Entdeckung? Was irritiert Sie? Wovon wollen Sie gerne erzählen?

Persönliches Reden

In einer Andacht geht es um mich – und um Gott!

Darum darf ich in einer Andacht von mir reden. Das ICH hat eine große Berechtigung. Ich erzähle von mir, von meinem Leben, von meinen Erfahrungen. Von meinen Zweifeln und meinem Glauben, von meiner Hoffnung und meiner Trauer, von meinen Fragen und meinen zaghaften Antworten.

Ein Andachtstext muss nicht lang sein. In der Kürze liegt die Würze, das gilt auch hier. Es geht nicht um die Darstellung allgemeiner Richtigkeiten, sondern um einen tiefen Einblick in meine Gedanken, jedenfalls, wenn ich das zulasse. Sie haben es selbst in der Hand, wie viel Sie dabei von sich preisgeben. Darin steckt immer ein Wagnis. Sie machen sich verletzlich mit dem, was Sie erzählen. Aber das Risiko wird belohnt durch die Aufmerksamkeit der Hörenden.

In einer Andacht gibt es kein Richtig oder Falsch. Unser Reden von Gott ist unvollkommen, es kann immer nur eine Annäherung sein. Bleiben Sie darum echt und ehrlich bei dem, was Sie erzählen. Auch Zweifel und Unsicherheit gehören zu einer aufrichtigen Andacht.



Die vier Schritte für die Erstellung einer Andacht

1. Sammeln Sie Einfälle und Eindrücke am Anfang ganz unsortiert.

2. Sortieren Sie dann das, was Sie gesammelt haben und entscheiden Sie sich für ein oder zwei Kerngedanken. Was ist mir besonders wichtig? Was möchte ich erzählen? Wo liegt der Schwerpunkt?

Beschränken Sie sich selbst! Ein oder zwei Impulse genügen oft schon, um andere zum Weiterdenken zu bringen. Offene Fragen helfen dabei meist mehr als fertige Antworten.

3. Erst dann: Formulieren Sie den Text für Ihre Andacht. Oft ist dabei der erste Gedanke der Richtige. Es ist Ihr Text, Ihr eigener Versuch, den Glauben zu beschreiben. Darum ist er richtig. Beachten Sie: Es geht nicht darum, zu überzeugen oder zu bekehren. Eine Andacht ist ja keine politische Rede, sondern eine persönliche Deutung des Lebens, der eigenen Hoffnungen oder Sorgen. Mit einer Andacht gewähren Sie anderen Menschen Einblick in Ihr Innerstes. Das ist ein großes Geschenk, das Sie anderen anvertrauen.

4. Zum Schluss komponieren Sie die gesamte Andacht zu einem Stück, zu einer Einheit.

Meist genügt ein Lied oder Liedvers dann folgt Ihr Andachtstext und ein kurzes Gebet und das Vaterunser schließt die Andacht ab. Vielleicht sprechen Sie auch ein Segenswort. Nutzen Sie für die Rahmentexte die angebotenen Ideen aus dieser Broschüre.

Ein letzter Hinweis noch:

Lassen Sie Raum für Stille – für das Nach-Denken.

Alle Mitglieder des Kirchenvorstandes kommen aus einem reich angefüllten Tag. Sie bringen Erfahrungen mit, Ideen genauso wie Erschöpfung. Gönnen Sie sich und den anderen diese Augenblicke der Besinnung.

Gottes Heiliger Geist wirkt auch ganz ohne unser Zutun in der Stille.

Lied Voller Hoffnung sei das Leben

1. Vol-ler Hoff - nung sei das Le-ben, denn Gott
 schenkt uns sei - nen Se-gen. So gibt er uns neu-e
 Kraft, die den Träu-men Räu-me schafft. Da-rum
 fließt aus Got - tes Se - gen: Voll das
 Le - ben! Voll das Le - ben!

2. Voller Freude sei das Leben, denn Gott schenkt uns seinen Segen.
 Dass wir Trost einander sind; Frieden schaffen als sein Kind.
 Darum gilt mit Gottes Segen: Voll das Leben! Voll das Leben!
3. Voller Liebe sei das Leben, denn Gott schenkt uns seinen Segen.
 Dass die Zärtlichkeit gewinnt, wo die Sanftmut neu beginnt.
 Darum kommt aus Gottes Segen: Voll das Leben! Voll das Leben!
4. Voller Fülle sei das Leben, denn Gott schenkt uns seinen Segen.
 Die Gerechtigkeit hat Raum, Gottes Reich wächst wie ein Baum.
 Ja, Gott schafft mit seinem Segen: Voll das Leben! Voll das Leben!

Text und Musik: Albert Wieblitz
 alle Rechte im tvd-Verlag Düsseldorf, 2012

Mit der Methode »Bibel teilen« kommen Sie in einer Gruppe, im Kirchenvorstand, ins Gespräch über die Bibel und damit verbundene Glaubens- und Lebensfragen. Die sieben Schritte sind in kleinen Gruppen von Christinnen und Christen in ökumenischen Nachbarschaftskreisen und Basisgemeinden in Afrika und Lateinamerika entwickelt worden. Das gemeinsame Gespräch über Bibeltexte wird eingeübt und das alltägliche Leben in das Bibelgespräch einbezogen: Welche Folgen hat das Gelesene für unser Denken, Reden und Handeln? Die sieben Schritte dienen dazu, biblische Texte zu lesen und zu verstehen.

Sich öffnen

Wir öffnen uns für die Gegenwart Gottes mit einem frei formulierten Gebet oder einem Lied.

Lesen

Wir lesen den vorgesehenen Bibelabschnitt reihum laut vor: jede und jeder liest einen Vers.

Vertiefen

Wir verweilen beim Text, Worte und Wendungen des Abschnittes, die uns auffallen, lesen wir, durchaus auch mehrmals, noch einmal laut vor, ohne etwas dazu zu sagen oder zu fragen.

Schweigen

Jemand liest den ganzen Abschnitt noch einmal vor. Dann kehrt Stille ein, in der wir den Text auf uns einwirken lassen, ihn bedenken und mit unserem Leben in Verbindung bringen.

Mitteilen

Aus der Stille heraus teilen wir einander unsere Gedanken mit. Wir sprechen möglichst persönlich und diskutieren die einzelnen Beiträge nicht, sondern hören einander aufmerksam zu.

Austauschen

Wir unterhalten uns über die Aussagen des Bibeltextes und tauschen uns darüber aus, wo wir im Bibeltext einen Bezug sehen zu uns persönlich, Zum Kirchenvorstand, zur Kirchengemeinde, zur Kirche, zur Gesellschaft, zu dem was uns umgibt und bewegt.

Beten

Anschließend kann, wer möchte, Dank, Bitte oder Fragen vor Gott aussprechen. Wir schließen mit einem gemeinsamen Gebet, Lied oder Segenswort.

Innehalten

Eigentlich bin ich ganz anders, Gott.
Ich möchte mit offenen Augen durch diese Welt gehen.
Aber manchmal übersehe ich, was wirklich wichtig ist.
Ich möchte für Klarheit sorgen,
aber manchmal verstehe ich selbst nicht, was los ist.

Stille

Eigentlich bin ich ganz anders, Gott.
Ich möchte entschlossen sein und handeln.
Aber dann zögere ich und warte ab.
Ich möchte einstehen für Gerechtigkeit.
Aber ich fühle mich zu schwach,
um für das, was mir wichtig ist, einzustehen.

Stille

Eigentlich bin ich ganz anders, Gott.
Ich möchte mutig sein und andere ermutigen.
Aber dann traue ich es mir nicht zu.
Ich möchte mit Energie die anstehenden Konflikte klären.
Aber dann ziehe ich mich zurück
und bleibe lieber allein mit dem, was ich nicht in Ordnung finde.
Ich bitte dich um Dein Erbarmen.

Stille

Eigentlich bin ich ganz anders, Gott.
Ich möchte mit beiden Beinen auf festem Boden stehen,
aber dann spüre ich meine Unsicherheit.
Ich möchte anderen Halt geben,
aber dann spüre ich,
wie sehr ich mich selbst nach Geborgenheit sehne.
Ich bitte dich um Dein Erbarmen.

Stille

Du bist ganz anders, Gott – du siehst uns und hörst uns zu.
Du willst, dass wir deine Nähe spüren.
Du willst unseren Hunger und unseren Durst stillen.
Gott, wir danken Dir. Amen.

Cornelia Dassler

III. ANDACHTSTEXTE „FÜR ALLE FÄLLE“

Gott in unserer Mitte

Eines meiner Lieblingsworte aus der Bibel:

Der Herr, euer Gott, ist in eurer Mitte;
Er ist stark und hilft euch!
Von ganzem Herzen freut er sich über euch.
Weil er euch liebt, redet er nicht länger über eure Schuld.

Ja, er jubelt, wenn er an euch denkt!

(Zefanja 3, 17; Übersetzung „Hoffnung für alle“)

Fragestellungen zum Bibeltext:

- Welche Gedanken / Bilder löst dieser biblische Text bei Ihnen aus?
- Welche Worte sprechen Sie positiv an?
- Welche Worte sind für Sie eher negativ besetzt?

Heilig
Geist Gottes
Windhauch des Lebens
Verführ uns zum Tanzen
Unfassbar

(Elfchengedicht – von Barbara Weigelin)

- Welche Gedanken/Bilder löst dieses kurze Gedicht bei Ihnen aus?
- Was spricht Sie positiv an?
- Was ist für Sie negativ besetzt?

Barbara Weigelin, Hannover

Lied Ein Segen sein

1. Als Gott mit sei-nem Wort die
 2. Wenn dich mit-ten am Tag ein
 3. Geh dei-nen Le-bens-weg ge-

Fins-ter-nis durch-brach, als
 kla-res Wort be-wegt und
 stärkt durch Wein und Brot. Das

er dir dei-ne Zeit und
 auch in tie-fer Nacht dich
 gibt dir neu-en Mut, geht

auch dein Le-ben gab, da
 ei-ne Hand be-rührt, die
 mit dir tut dir gut. Gott

fiel ein Hauch von Lie-be in
 jen-seits al-ler Lü-gen zeigt:
 schenkt dir sei-ne Gna-de. Sie

dei-ne See-le hin-ein. Gott
 Ich werd bei dir sein, dann
 lässt dich nie mehr al-lein. Du

sprach: Nimm mei-nen A-tem. Du
 wird dir das zum Zei-chen: Du
 lebst aus sei-ner Lie-be. Du

wirst ein Se-gen sein. Du
 wirst ein Se-gen sein. Du
 wirst ein Se-gen sein. Du

wirst ein Se-gen sein.
 wirst ein Se-gen sein.
 wirst ein Se-gen sein.

Text: Albert Wieblitz,
 Musik: Fritz Baltruweit,
 Rechte: tvd-Verlag Düsseldorf

Das Lied finden Sie als Songversion und als Playback in:
 Fritz Baltruweit, *Auf dem Weg – Gottesdienste, Andachten, Gebete, Lieder im Urlaub*,
 Hannover 2011, und in:
 Fritz Baltruweit (Hg.),
50 Liturgien aus 10 Jahren der Dekade Gewalt überwinden mit Predigtgedanken, Ideen und Liedern – Haus
kirchlicher Dienste, Hannover 2010.

Wir sind Kirchenvorsteher, gewählt von unserer Gemeinde, was ist unser Auftrag neben der Regelung vieler Dinge im Verwaltungsbereich?

Ich möchte einmal ganz vorne im Alten Testament beginnen mit zwei Auszügen aus der sogenannten Schöpfungsgeschichte.

Aus 1.Mose 1 Vers 27/28:

„Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und als Weib. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“

An anderer Stelle heißt es (1. Mose 2 Vers 15):

„Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.“

Gott gibt uns Menschen in dieser uralten Erzählung einen Auftrag.

Er vertraut uns die Schöpfung an, zu bewahren und zu gestalten.

Der Arbeitsauftrag geht an alle Menschen und gilt für Junge und Alte, Männer und Frauen, Behinderte und Menschen mit Migrationshintergrund, mit den jeweiligen Gaben und Fähigkeiten. Dieser Auftrag gilt auch für uns als Kirchenvorsteher.

Wir sind aufeinander angewiesen, weil nicht jeder alles kann.

Ein altes rabbinisches Gleichnis stellt den Zusammenhang dar:

„Ein Rabbi bat Gott einmal darum, den Himmel und die Hölle sehen zu dürfen.

Gott erlaubte es ihm und gab ihm den Propheten Elia als Führer mit.

Elia führte den Rabbi zuerst in einen großen Raum, in dessen Mitte auf einem Feuer ein Topf mit einem köstlichen Gericht stand.

Rundherum saßen Leute mit einem langen Löffel und schöpften alle aus einem Topf. Aber die Leute sahen blass, mager und elend aus. Es herrschte eisige Stille, denn die Stiele der Löffel waren so lang, dass sie das herrliche Essen nicht in den Mund bringen konnten.

Es war die Hölle!

Darauf führte Elia den Rabbi in einen zweiten Raum, der genauso aussah wie der erste. In der Mitte brannte ein Feuer und kochte ein köstliches Essen. Die Leute saßen darum mit langen Löffeln in der Hand. Aber sie waren alle gut genährt, gesund und glücklich. Sie unterhielten sich angeregt. Sie versuchten nicht, sich selbst zu füttern, sondern benutzten die langen Löffel, um sich gegenseitig Essen zu geben. *Dieser Raum war der Himmel!*

Diese Geschichte ist ein Gleichnis und erinnert uns daran, dass der Himmel über uns offen ist, immer dann, wenn uns bewusst wird, dass wir als von Gott geliebte Kinder etwas in seinem Sinne tun und einander beistehen können.

Gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann;
gib mir den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann,
und gib mir die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.

Der erste Kirchenvorstand

Die Wahl der sieben Armenpfleger (Apostelgeschichte 6,1-6)

Das ist eine Premiere! Der erste Kirchenvorstand in der Geschichte des Christentums. Sieben Männer, gewählt von der Gemeinde, eingesegnet durch die Apostel und mit dem Auftrag versehen, für die Gemeinde zu sorgen. Und dieses ganz hautnah, denn es geht um nichts Geringeres als um die Mahlzeiten.

Heute, gut zwei Jahrtausende später, hat sich am Verfahren im Prinzip nicht viel geändert. Es gibt zwar heute ein Kirchengesetz zur Bildung der Kirchenvorstände, welches die Wahlhandlung und das Berufungsverfahren regelt, aber die Gemeindeglieder wählen immer noch Männer und heute auch Frauen aus, die „einen guten Ruf haben und voll heiligen Geistes sind“. Auch heute werden diese herausgehobenen Jünger vor die Nachfolger der Apostel, unsere Pastorinnen und Pastoren, gebracht, um von diesen in ihr neues Amt eingeführt zu werden. Aber die Aufgaben sind vielfältiger geworden. Die ersten Sieben hatten dafür Sorge zu tragen, dass die Mahlzeiten für die Gemeinde oder anders ausgedrückt, dass das tägliche Brot gesichert ist und dieses jeden Tag aufs Neue.

Heute brauchen sich Kirchenvorstände zum Glück nicht mehr um das tägliche, leibliche Wohl der Gemeindeglieder zu kümmern. Höchstens bei besonderen Anlässen, wie z. B. einer Einführung oder Verabschiedung ist das „Einkauf- oder Brote-Schmier-Talent“ der Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher noch gefragt.

Nein! Für das geistige Wohl sind sie verantwortlich! Für die Identifizierung, für das „Zuhause-Gefühl“ der Menschen in ihrer Gemeinde.

Diese Aufgabe wird unterschiedlich mit mehr oder auch weniger Erfolg gemeistert:

- Durch gemeinsame Veranstaltungen, wie beispielsweise Gemeindefeste, Osterfrühstück oder Basare;
- durch die Einrichtung und Begleitung von alters- und interessensspezifischen Gruppen und Kreisen;
- durch einen Gemeindebrief und
- vor allem durch die regelmäßigen Gottesdienste, welche *die* zentrale Feier einer evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde sind und für deren Feier Kirchenvorstand und Pfarramt gemeinsam verantwortlich sind (und sie aktiv mitgestalten). Eine Kirchengemeinde verändert sich ständig! Ob im Kleinen oder im Großen. Das hält sie lebendig!

Die Aufgabe als Kirchenvorstand, als Spitze der Gemeinde, ist es, immer wieder neu darüber nachzudenken und dafür zu sorgen, dass die Gemeinde lebendig bleibt. Aber das bedeutet manchmal auch, sich von lieb gewonnenen, vielleicht jahrhundertealten Traditionen zu trennen oder auch Neues wieder aufzugeben und etwas ganz anderes, einen Mittelweg zu finden. Dabei ist jedoch eines wichtig, es muss das Wohl der Gemeinde bei allen Überlegungen mindestens immer im Hinterkopf sein.

Eines sollte man aber bei aller aktueller und zukünftiger Struktur-, Personal- und Finanzdiskussion nicht vergessen: die Frohe Botschaft! Sie ist allen Christinnen und Christen durch die Evangelien überliefert und sie ist und bleibt das Fundament unserer christlichen Kirche, die wir mitgestalten.

Daniel Aldag, Leer

Lied An jedem neuen Morgen

nach der Melodie „Du meine Seele, singe“ (EG 302)

Text: Lothar Veit 2006
Melodie: Johann Georg Ebeling 1666

G D G D G



1. An je - dem neu - en Mor - gen soll Dank mein Grund - ton sein.
2. An je - dem neu - en Ta - ge bin ich an mei - nem Ort.
3. An je - dem neu - en A - bend be - den - ke ich mein Tun.
4. In man - chen dunk - len Näch - ten bist du mein hel - les Licht.

G D G D G



1. Ich weiß mich tief ge - bor - gen und ste - he nicht al - lein.
2. Bei al - lem, was ich sa - ge, be - glei - tet mich sein Wort.
3. Das Him - mels - licht ist la - bend und lässt mich si - cher ruhn.
4. Die dei - nen Na - men äch - ten, störn nicht mein Gleich - ge - wicht.

G C D G Am H Em



1. Die Son - ne will mir schei - nen durch je - de Re - gen - wand.
2. Es gibt so vie - le Blen - der mit Un - hei - li - gen - schein.
3. Mein Le - ben auf der Er - de ist kurz und mo - men - tan.
4. Nimm du mich an den Hän - den, auch wenn ich dich nicht seh.

G Em Hm/D C G Am C D G



1. Der gu - te Geist der Sei - nen: von Men - schen Gott ge - nannt.
2. Sie lie - ben Tarn - ge - wän - der und wol - len Göt - ter sein.
3. Was war, was ist, was wer - de, bleibt sein ge - hei - mer Plan.
4. Ich lass mich von dir sen - den, bleib bei mir, wenn ich geh.

© Strube Verlag, München

Nutze die Zeit

Was ist Zeit?

Sie vergeht wie im Flug und Augenblicke scheinen endlos.
Niemand kann sie festhalten, speichern oder zurückholen.
Oft habe ich sie nicht, manchmal nehme ich sie mir.
Meine Zeit erlebe ich als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Astronomen haben sie in Stunden, Tage, Monate und Jahre eingeteilt.
Der Begriff Zeit kommt von „teilen, zerschneiden und zerreißen“.
Zeit ist also ein Teil von einem Ganzen – ein Stück meines Lebens.
Meine Zeit ist nicht unerschöpflich, sie ist begrenzt.
Das macht sie kostbar.

Manchmal erlebe ich nicht so gute Zeiten,
manchmal verschwende ich meine Zeit. Auch das gehört dazu.
„Alles hat seine Zeit“. Ob diese scheinbar überflüssigen Momente wichtig oder schlecht waren, weiß ich erst später. Dann, wenn ich in mein Inneres schaue, wenn ich mich erinnere.

Meine Zeit ist mir geschenkt. „Meine Zeit liegt in Gottes Händen“.
Nicht irgendwer bestimmt meine Zeit, nicht ich selbst und kein Zeitgenosse. Das weckt in mir Vertrauen und Geborgenheit.
Gottes Hände halten meine Zeit. Sie halten mich.
Hier bin ich aufgehoben, werde gestützt und zärtlich begleitet.

Wenn mir bewusst wird, dass jeder Zeitpunkt einmalig und unwiederholbar ist, dann muss ich so leben, dass ich jeden Augenblick genieße.
Ich werde sensibler im Umgang mit der Zeit und mit meinen Mitmenschen.
Wenn Menschen füreinander Zeit haben, geschieht etwas mit ihnen.
Sie machen sich miteinander vertraut und Vertrauen wächst.
So wird die Begegnung einmalig.

„Carpe diem“ – Nutze den Tag! Nimm dir dafür Zeit, mach' was aus ihm! Dann nehme ich die Zeit aus Gottes Händen.
Dann wird mir meine Zeit wichtig und ich werde feststellen, dass ich Zeit habe: für mich, meine Mitmenschen und für Gott.

zu: Psalm 31, Prediger Salomo 3 – Stichworte: Zeit, Gottvertrauen, Glauben

Andreas Overdick, Göttingen



Kanon Lasst uns wahrhaftig sein

1. Lasst uns wahr - haf - tig sein

2. in der Lie - be und

3. wach - sen und wach - sen

4. auf Chris - tus hin.

Text und Musik: Fritz Baltruweit
alle Rechte im tvd-Verlag Düsseldorf, 2002

Schon mal gepuzzelt? – So wächst Gemeinschaft

Die Gemeinschaft der Christinnen und Christen
ist wie der Körper Jesu,
mit seinen Armen und Beinen, seinen Händen und Füßen,
seinem Kopf und seinem Bauch.
So verschieden seine Körperteile sind
– sie gehören alle zu ihm.
So verschieden wir auch mit unseren Meinungen,
unserem Wissen und unserem Können sind –
wir sind alles Christinnen und Christen.
So verschieden wir auch sind – wir gehören zusammen,
genauso wie die vielen Puzzleteile zu einem Puzzle gehören.
Alle Teile sind gleichwertig.
Da gibt es Mittel- und Kantstücke und Ecken.
Da gibt es Teile, die direkt zueinander passen,
sich miteinander verbinden lassen.
Alle Teile sind verschieden,
gehören aber doch zu dem einem Puzzle.
Es ist aber erst fertig,
wenn alles zu einem Bild zusammengefügt ist.
Da gibt es Tierbilder, Traumbilder, Menschenbilder.
Aber was ist, wenn ein Teil fehlt?
Dann ist das Puzzle unvollständig,
und das darauf Dargestellte nicht mehr Abbild des Originals.

Wie beim Puzzle ist es auch bei uns.
Wir sind nur Abbild des Originals,
wenn keine und keiner fehlt.
Das klingt zwar wie ein Traum, aber wenn wir diesen Traum träumen und
ihn versuchen umzusetzen, sind wir dem Original schon ein ganz großes
Stück näher.
„Wenn einer alleine träumt, dann ist das nur ein Traum.
Wenn aber viele gemeinsam träumen, dann ist das der Beginn einer neu-
en Wirklichkeit.“
Wie bei den Träumen ist es auch mit unseren Fähigkeiten.
Wenn jeder für sich etwas tut, ist das nicht so wirkungsvoll, als wenn wir
gemeinsam handeln.
„Jeder gebe nach seinen Fähigkeiten und empfange nach seinen Bedürf-
nissen.“ So wächst unsere Gemeinschaft, die wir jeden Tag neu gestalten.
Da kann die eine handwerken, ein anderer singen, eine andere denken
und vielleicht ein anderer besonders gut puzzlen.

zu 1. Kor. 12, 12-17

Stichworte: Gemeinschaft, Traum, Fähigkeiten, Bedürfnisse, Abbild Gottes, Spielen

Andreas Overdick, Göttingen

Ich glaube, Gott ist immer irgendwie anders. Nie wirklich so, wie wir ihn uns vorstellen. Manchmal denke ich, unsere Gedanken reichen dazu nicht aus. Gott ist größer als alles, was wir uns vorstellen können. Und doch auch wiederum so klein, dass er sogar in uns sein kann. Aber es gibt kein Bild von Gott. Vielleicht ist Gott eher so wie Luft – um uns herum, überall, lebensnotwendig. Aber Gott ist nicht die Luft – und doch ist er auch da.

Es ist schon sehr schwierig.

Manchmal habe ich Bilder in meinem Kopf, die mir helfen, Gott zu denken. Aber immer wenn ich diese Bilder vor meinem inneren Auge sehe, dann weiß ich: Gott ist doch noch mehr – eben anders.

Ein solches Bild sieht so aus: Da ist Gott für mich wie ein lieber Vater oder eine liebe Mutter. Die stehen mit offenen Armen da. Ich kann das Gesicht gar nicht sehen – brauche ich auch nicht, denn es reicht mir zu wissen, dass da ausgebreitete Arme sind. Die werden mich festhalten, wenn ich sie nötig habe.

Oder ein anderes Bild: Ich stelle mir eine große Hand vor, die die ganze Welt trägt. Eine geöffnete Hand, die wie eine Schale geformt ist. Darin liegt die ganze Welt. Oder auch nur ich. Diese Hand ist in meiner Vorstellung ganz unterschiedlich. Jedenfalls ist sie sehr behutsam und zärtlich.

Manchmal wiederum habe ich ein völlig anderes Bild im Kopf. Das ist dann gar kein richtiges Bild – nur so eine Vorstellung. Dann ist Gott für mich eher so etwas wie ein Gefühl. Ein gutes Gefühl. Das erlebe ich, wenn ich ganz glücklich bin, wenn es mir gut geht, wenn etwas gelungen ist und ich mich freue. Dann denke ich: Jetzt stimmt alles, alles ist gut. Jetzt ist Gott ganz nahe. Irgendwie hier. Wie die Liebe oder das Glück, das ich spüre.

Dieses Bild kann ich gar nicht richtig beschreiben, es ist eben mehr ein Gefühl, ein Gedanke.

Ja, und dann habe ich manchmal auch so ein Bild, wie wenn Gott eine innere Stimme in meinem Kopf ist. Wenn ich etwas tue, was nicht gut ist, dann höre ich diese Stimme – ich rede sogar mit ihr. Na klar, ich weiß, dass man das Gewissen nennt. Aber für mich ist es noch etwas mehr.

Bei allen diesen Bildern und Gedanken weiß ich doch: Gott ist immer auch noch anders, größer, kleiner, näher, ferner, höher, tiefer – anders eben. Jedenfalls, wenn ich an Gott denke – und mir dabei überhaupt so etwas wie ein Gesicht vorstelle, dann – glaube ich – lächelt das Gesicht. Gott möchte sich freuen an dieser Welt und seiner Schöpfung. Und so komisch das klingt: Ich glaube, Gott kennt mich – er weiß, dass es mich gibt, ich bin ihm sogar wichtig.

Albert Wieblitz, Wieren

Ein Mann mittleren Alters erzählt in einer Vorstellungsrunde im Rahmen eines kirchlichen Seminars von einer Erfahrung seiner Kindheit. 37 Schülerinnen und Schüler waren es mit ihm in seiner Klasse: 36 katholisch, er selber evangelisch. 36 Rechtshänder, er dagegen Linkshänder. Beim Religionsunterricht machen 36 die Religion unter sich aus, allein ihm wird die Tür gewiesen.

In der Apostelgeschichte (Kap.14,10) wird berichtet, wie Paulus sich einem Mann zuwendet. Der war irgendwie befangen. Wie gelähmt. 36 auf der richtigen Seite, einer außen vor ... Dieser Mann in Lystra hört Paulus predigen. Und er fasst Vertrauen. Da kommt von Paulus das Machtwort: "Steh auf! Auf deine Füße – aufrecht!" Und der Mann richtet sich auf. Stellt sich hin. Kommt auf die Füße. Steht auf eigenen Beinen. Stehend steht er. Aufrecht. Gerade. Mit Rückgrat. Das Reich Gottes scheint auf.

*Manchmal stehen wir auf
Stehen zur Auferstehung auf
Mitten am Tage
Mit unserem lebendigen Haar
Mit unserer atmenden Haut.*

*Nur das Gewohnte ist um uns.
Keine Fata Morgana von Palmen
Mit weidenden Löwen
Und sanften Wölfen.*

*Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken
Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.*

*Und dennoch leicht
Und dennoch unverwundbar
Geordnet in geheimnisvolle Ordnung
Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.*

Marie Luise Kaschnitz

36 Schülerinnen und Schüler. 36 Mädchen und Jungen, die ihre Religion unter sich ausmachen wollen. Und der eine – so könnte die Geschichte heute ausgehen –, der aufsteht, der sich nicht die Tür weisen lässt, der aufersteht aus dem Tode, der im Leben nicht alles mit links machen wird, ja, aber der zur Auferstehung aufsteht mitten am Tag, der irgendwann – wie durch ein Wunder – den Weg in eine Gemeinde findet, sich engagiert, der heraustritt und am Ende im Kirchenvorstand mitarbeitet. "Steh auf! Auf deine Füße – aufrecht!" Heraustreten. Den Schritt wagen. So kühn sein. Es ist wie am Ende eines jeden Gottesdienstes: Aufstehen. Den Segen empfangen. Gesandt werden. "Mit unserem lebendigen Haar / Mit unserer atmenden Haut ... Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken / Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus. Und dennoch ..."

Volker Dobers, Hildesheim

Der Glaube und die Kirchenbank

Die Bänke in unseren Kirchen sind oft mit Polsterauflagen bedeckt, damit wir nicht auf dem harten und kalten Holz sitzen müssen. Da lässt es sich schon mal für eine Zeit lang drauf aushalten.

Zugegeben, eine Kirchenbank gehört sicher nicht zu den Möbeln, die man sich wegen ihrer Bequemlichkeit gerne ins Wohnzimmer stellen würde.

Und obgleich man auf solchen Bänken ganz gut sitzen kann, kann man etwas Spannendes feststellen:

Die Leute stehen nach dem Gottesdienst auf, sie strecken und dehnen sich und einige beklagen sich dann, dass ihnen Gesäß und Rücken vom langen Sitzen schmerzen.

Komisch. Wenn man daheim drei oder vier Stunden vor dem Fernseher sitzt, dann tut einem der Hintern in der Regel nicht weh.

Also sind unsere Kirchenbänke scheinbar gar nicht so gemütlich.

Sie sind eher zweckmäßig.

Sie sollen uns dazu dienen, dass wir uns mit uns selbst auseinander setzen.

In gewisser Weise sind sie unbequeme Werkzeuge, die nicht zum ständigen Verweilen einladen. Sie sind kantig und wenn man sie durch die Gegend tragen wollte, würde man feststellen, sie sind auch noch unhandlich und schwer.

Mit unserem Glauben ist es ganz ähnlich. Man kann durchaus gewisse Parallelen zu einer Kirchenbank feststellen.

Auch unser Glauben hat manchmal Ecken und Kanten.

Und manchmal, da ist es auch schwer, seinen Glauben mit sich zu tragen, ihn offen zu zeigen.

Oft sieht man in ungläubige Gesichter, wenn man sich als bekennender Christ „outet“. Das scheint in der heutigen Zeit irgendwie nicht modern zu sein, obwohl zu glauben wichtiger und aktueller denn je ist.

Oft hört man Fragen wie: Warum bist Du Christ? Warum bist Du in der Kirche?

Was hast Du davon? Warum machst Du das? Das bringt doch nichts.

Normalerweise müsste man, anstatt sich zu rechtfertigen, sofort mit einer Gegenfrage antworten: Was hast Du davon, wenn du nicht glaubst?

Außer einer Einsamkeit, die du mit Dir herumträgst, doch gar nichts!

Solche Debatten sind mühsam, oft wird man dafür belächelt oder nicht so recht ernst genommen.

Und hier zeigt sich sehr deutlich: Manchmal ist gelebter, praktizierter Glaube eine unbequeme Sache, genau wie eine Kirchenbank.

Wir erleben von Zeit zu Zeit, dass wir auf Fragen des Lebens keine Antwort finden und auch unser Glaube und damit Gott selbst uns vermeintlich nicht weiterhelfen kann.

Momente, in denen wir es nicht so einfach haben, am Glauben festzuhalten, oder um es bildlich auszudrücken, es sind die Momente, in denen unsere „Glaubensbank“ uns ungemütlich wird.

Wäre es nicht besser, wenn wir es immer bequem hätten?

Was bitte spricht denn dagegen, die Lehnen von Kirchenbänken etwas weniger steil zu gestalten, die Kissen etwas dicker auszupolstern und vielleicht noch eine Fußbank einzubauen?

Wäre das nicht schön?

Schön sicher, aber vermutlich nicht gut. Würden wir sonst womöglich nicht während der Predigt einschlafen, wenn das Thema einmal nicht so fesselnd ist?

Hin und wieder, da brauchen wir es etwas unbequem, damit wir wach bleiben.

Sowohl im Glauben, als auch in den Bänken unserer Kirchen.

Auch unser Glaube ist gelegentlich unbequem, und das muss er auch sein, nur so bleibt er wach und lebendig.

Nur auf diese Weise setzen wir uns mit unserem Glauben immer wieder neu auseinander. Wir brauchen Anstöße von außen, um uns auf Gott einzulassen, und manchmal sind diese Anstöße nicht einlullend.

Wir leben unseren Glauben. Ob in den Gottesdiensten, ob daheim im stillen Gebet oder in praktizierter Nächstenliebe.

Und, wir hinterfragen ihn, unseren Glauben, wenn er uns unbequem ist.

Und das ist nicht schlimm, sondern durchaus gewollt und gut so!

Zum Glauben gehört auch, dass wir uns immer wieder unsere eigenen Gedanken über ihn machen und uns kritisch mit jenen Dingen auseinander setzen, die wir nicht verstehen, die uns falsch erscheinen.

Und trotz mancher Ecken und Kanten genau wie bei einer Kirchenbank, ist der Glaube in der Lage, uns zu tragen.

Kai Kromholz, Kirchwehren



Ein (möglicher) Brief von Martin Luther (1535)

*So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben.
Römer 3,28*

Mein lieber, alter Freund Johannes!

Ich höre mit Freude, dass ihr alle gesund und munter seid.
Du hast eine liebe Frau und aufrechte Kinder.
Dein Ältester ist schon Geselle in deinem Betrieb.
Das wird dich mit Stolz und Glück erfüllen.
Dir – als meinem Freund – will ich es gerne anvertrauen:
Auch ich bin oft sehr glücklich.
Meine Frau Katharina und unsere Kinder singen und lachen viel,
auch wenn immer mancherlei Trubel in unserem Haus ist.
Ich habe zahlreiche Studenten
und einige davon wohnen bei uns mit im Haus.
Sie wollen viel lernen über Gott und Jesus und über den Glauben.
Oft halte ich lange Vorträge darüber oder schreibe dicke Bücher,
obwohl – und das schreibe ich dir im Geheimen –
es doch eigentlich ganz einfach ist:
Wir können auf Gott vertrauen, denn er liebt uns ohne Vorbedingungen.
Wir brauchen vor Gott keine Angst zu haben. Das hat uns Jesus gelehrt.
So einfach ist das!
Für die Studenten drücke ich das manchmal etwas schwieriger aus – damit sie
was zu denken haben.
Aber – lieber Johannes – das bleibt unter uns!
Lebe wohl und schreib mir mal wieder.

Dein alter Freund Martin Luther

Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade.
Und solche Zuversicht macht fröhlich, trotzig und voller Lust
gegen Gott und alle Kreaturen. (Martin Luther)

Albert Wieblitz, Wieren



Das Kreuz

*Schauen Sie doch mal nach dem Kreuz in Ihrer Kirche. Wie alt ist es?
Wo kommt es her? – „Aktualisieren“ Sie die folgende Andacht.*

Das Kreuz ist Ihnen schon aufgefallen ...
Es soll um 1320 entstanden sein.
Eine Frau erzählte mir: Es hat überlebt, weil es jahrzehntelang
im Flur des Pfarrhauses drüben hing.
Nun ist es hier. An ihm kommt hier in der Kapelle keiner vorbei...

Mir geht es so, wenn ich das Kreuz anschaue:
Es verliert fast den Schrecken, die Grausamkeit, die damit verbunden ist.
Der Jesus leidet, aber sieht auch schon den Himmel.
Er hängt am Kreuz, aber er kommt mir auch vor
wie ein Segnender.

So weist er den Weg weit über das Marterinstrument,
weit über das Kreuz hinaus –
in das Leben, in Gottes Welt.

Fast kommt es mir vor, als würde ein Text aus der Bibel „Pate“ stehn
für dieses Kunstwerk,
das Lied aus dem Philipperbrief (Kap. 2, 6-11):

Er, der (in) göttlicher Gestalt war
und Gott in allem gleich war,
hielt nicht (gierig) daran fest,
so wie Gott zu sein,
sondern entäußerte sich selbst
und nahm Knechtsgestalt an,
ward den Menschen gleich
und teilte das Leben der Menschen.
Er erniedrigte sich selbst
und ward gehorsam bis zum Tode,
ja zum Tode am Kreuz.

Darum hat ihn Gott auch erhöht
und hat ihm den Namen gegeben,
der über alle Namen ist,
dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie,
die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,
und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist,
zur Ehre Gottes, des Vaters.

Fritz Baltruweit, Hildesheim

Lied Christi Kreuz vor Augen

1. Chris - ti Kreuz vor Au - gen
 steh ich, un - ge - schminkt.
 Stel - le mich in Fra - ge,
 weiß, wo ich ver - sa - ge,
 spü - re Trä - nen, Schmerz und Schweiß.
 Ky - ri - e - leis.
 Ky - ri - e - leis.

2. Christi Kreuz vor Augen
 steh ich, fassungslos.
 Angst will mich verschlingen,
 Scheitern und Misslingen
 kenne ich. Mir wird glühheiß -
 Kyrie eleis.

3. Christi Kreuz vor Augen
 steh ich, gramgebeugt.
 Könnte mich bespeien,
 wenigstens laut schreien:
 Warum solch ein hoher Preis?
 Kyrie eleis.

4. Christi Kreuz vor Augen
 steh ich, überrascht.
 Licht blüht auf und Leben,
 Schuld ist längst vergeben:
 Gottes Kleid birgt mich schneeweiß -
 Kyrie eleis.

Text: Eugen Eckert
 Musik: Fritz Baltruweit
 Textrechte: beim Autor
 Musikrechte: tvd-Verlag Düsseldorf, 2005



Träumen Sie noch?

Manchmal findet man in der Bibel wirklich Bemerkenswertes.
Da steht im Alten Testament der folgende Abschnitt:

*Ich will meinen Geist ausgießen über alles, was lebt.
Und eure Kinder sollen weissagen, eure Alten sollen Träume haben
und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. (Joel 3,1)*

Vom Propheten Joel stammt dieser Text.

Joel – einer von den kleinen Propheten, einer von den Übersehenen.

Viel wissen wir nicht von ihm. Etwa im Jahr 400 vor Christi Geburt hat er gelebt und geredet. Bemerkenswert sind vor allem zwei Dinge bei Joel.

Er rechnet mit Gott – mit Gottes Gegenwart, mit seiner Nähe.

Und er weissagt, dass Gottes Geist zu den Menschen kommen wird.

Ansonsten sind es eher dunkle Bilder, die Joel von der Zukunft entwirft.

Er droht, mahnt und schimpft.

Aber hier in unserem Text schildert er etwas Positives.

Er spricht von Träumen – von Errettung.

*Eure Kinder sollen weissagen, eure Alten sollen Träume haben
und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen.*

Dass Kinder sich tolle Sachen ausdenken, kann ich nachvollziehen,
dass junge Leute Flausen im Kopf haben, mag auch noch angehen,
aber dass „eure Alten Träume haben“ ist bemerkenswert.

Ich erlebe viele Menschen – und nicht nur Ältere –,
die verunsichert und entmutigt sind, die keine Perspektiven sehen,
die die Zukunft der Welt in düsteren Farben malen:
Umweltzerstörung, Kriegsangst, Torgefahr, demographischer Wandel, Zu-
kunftsangst ...
Wo bleiben da die Träume?

Peter Ustinov wurde mal gefragt, was er denn so träumt:
Und er antwortete scherzhaft – wie es seine Art war:
„Ach, ich habe mir vor kurzem das Träumen abgewöhnt.“

Glücklicherweise funktioniert das so nicht.
Wir können uns das Träumen nicht einfach abgewöhnen wie eine lästige Ange-
wohnheit.
Und wir sollen uns das Träumen nicht abgewöhnen auch im Blick auf die Zu-
kunft dieser Welt.

Natürlich: Alles wird anders.
Vieles erscheint uns schwierig, ungewiss und bedrohlich.
Träumen wird in dieser Situation zur Notwendigkeit.
Phantasie ist gefragt.

Gott hat seinem Volk durch den Propheten Joel verheißen:
Es gibt eine Zukunft.
Ihr dürft und sollt davon träumen.
Diese Verheißung ist zeitlos.
Wir dürfen sie für uns übernehmen.
Denn Gott geht mit – mit jedem Menschen.

Ich wünsche uns gute Träume.
Sogar am helllichten Tag.

Albert Wieblitz, Wieren

Wo findet der Himmel statt?

In der englischen Sprache gibt es für den Himmel zwei Worte – eins für den Himmel über uns – sky – und eins für den göttlichen Himmel – heaven.

Der Himmel über uns scheint ewig zu sein und ist uns auch ein Bild für Gott. 40 Tage nach Ostern feiern wir die Himmelfahrt Christi. „Vater unser im Himmel“ beten wir. Und der Himmel ist uns, wenn der Tod uns betroffen macht, Ort der Weite und der Geborgenheit. Der Himmel hat etwas mit Sehnsucht zu tun und mit Hoffnung. Und diesen Himmel – den entdecken wir manchmal auch mitten unter uns.

Wo findet Himmel statt? In der kleinsten Kleinigkeit vielleicht. In der Familie. Da, wo Liebe geschieht. Wo man Beachtung findet. Angst verschwindet. Mir nach einem tiefen „Danke“ zumute ist. Wo findet Himmel statt? Nicht nur den großen Dingen. In einem winzigen Moment vielleicht, in dem mir klar wird: Es ist alles perfekt.

Wo findet Himmel statt? Ein bisschen Himmel, so glauben wir, ist bereits hier. Weil Gott hier war, bei uns auf der Erde. In Jesus Christus. Er hat den Himmel mitgebracht. Er hat grenzenlos geliebt. Ein bisschen Himmel ist bereits hier. Und manchmal, da leuchtet es auf.

Wo findet Himmel – für Sie – statt? Gehen Sie auf Spurensuche! Es ist wie bei dem Bären und dem Tiger von Janosch. Sie machen sich auf in das Land ihrer Träume: Panama! Sie packen ihre Sachen, verschließen ihre Tür und machen sich auf den Weg. Sie gehen und gehen, um dann am Ende ... wieder zu Hause anzukommen.

Gehen Sie auf Spurensuche – der Himmel findet statt, mitten in Ihrem Leben!

Elisabeth Rabe, Lengede

Wir sind von Bildern umgeben. Von Bilderfluten geradezu. Aber Bilder sind auch in uns. Bilder, die durch Erzählungen und Erfahrungen unser Denken und unsere Vorstellungen prägen. Wenn wir zum Beispiel an Weihnachten denken, haben wir die Bilder aus unseren Kindertagen vor unserem inneren Auge: die Sterne, die Engel, Josef und Maria und das Kind in der Krippe. Und auch, wenn Weihnachten vorüber ist, bleibt das Kind in der Krippe als Hoffnung spendendes Bild in uns.

Heute soll von einem anderen Bild die Rede sein. Ein Mann namens Johannes hat es als Vision geschaut. Der Seher Johannes sieht Christus in einem langen Gewand, umgeben von sieben goldenen Leuchtern. Sein Gesicht leuchtet, und aus seinem Mund kommt ein zweischneidiges Schwert. Dieses Bild flößt Johannes Furcht und Schrecken ein. Aber dann hört er eine Stimme, die sagt:

Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Ein Schlüssel-Bild! Johannes prägt es sich ganz tief ein.

Als er diese Vision schaut, lebt er in der Verbannung. Er macht sich Sorgen um seine Glaubensgeschwister, die verfolgt werden. Aber als er das Bild von Christus sieht, schreibt er ihnen, dass sie keine Angst mehr haben müssen. Denn Christus ist mächtiger als alles, was sie bedroht und ihnen Angst machen will.

Wenn wir uns ein Bild von etwas machen, dann hat es auch mit uns selbst zu tun.

Macht und Bedeutung dieser inneren Bilder sind bekannt. Man hat herausgefunden, dass sie sogar Krankheitsverläufe beeinflussen können.

Die Bilderflut unsere Tage droht allerdings, diese inneren Bilder zu überdecken. Unsere Bibel ist voller Bildergeschichten. Sie vermitteln mir Bilder, wie Gott für mich sein kann. Sie machen mir Mut und geben mir Hoffnung. Es ist nicht gleichgültig, aus welchen Bildern heraus ich lebe. Es ist nicht gleichgültig, welche Bilder ich meinen Kindern weitergebe. Es hilft zum Leben, wenn wir die innere Botschaft in uns spüren: „Du bist ein Kind Gottes. Gott sieht dich liebevoll an. Du bist gut so, wie du bist.“

Die Entscheidung, welches Bild mich tröstet und mir hilft, ist eine Vertrauensfrage. Es ist die Frage, welchem Herrn ich mich anvertrauen möchte. „Fürchte dich nicht“, diese Zusage zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel. Das hat der Weihnachtsengel den Hirten auf dem Felde gesagt und das gilt auch uns. Durch alle Verwirrungen und Verirrungen unseres Lebens begleitet es uns. Selbst der Tod ist keine Grenze zur Liebe Gottes. Das ist ein Bild, was ich in meinem Herzen festhalten möchte:

Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Käthe Neumann, Cuxhaven

Feuer und Flamme – Pfingsten

Ich bin ein alter Fan von Borussia Mönchengladbach und kann mich noch gut an die Jahre erinnern, in denen ich Feuer und Flamme für meinen Lieblingsverein war. Damals hätte mich der Abstieg aus der Bundesliga in Asche gehen lassen. Heute kocht die damalige Begeisterung nur noch auf Sparflamme. Aber etwas Glut ist nach wie vor vorhanden. Und die wird jeden Samstag neu entfacht.

Feuer und Flamme, hellauf begeistert sein, innerlich für eine Sache brennen – das haben auch die ersten Jünger Jesu erlebt, als sie am Pfingstfest vom Feuer der Begeisterung erfasst wurden. Die Bibel erzählt, wie ein Feuerball sich zerteilte und über jedem Kopf eine Flammenzunge erschien. Äußerlich wird vor Augen gemalt, was innerlich in Brand gesetzt wurde. Menschen sind hellauf begeistert für Gott und das, was er für sie getan hat. Sie brennen darauf, es anderen weitzerzusagen und zeigen Feuereifer für Jesus. Sie sprühen Funken der Begeisterung. Der Geist Gottes erscheint als Brandstifter.

Feuer aber hat auch seine gefährlichen Seiten. Einem Hitzkopf sollte man mit gebührendem Abstand begegnen, sonst kann man sich innerlich versengen. Und wie leicht verzehren sich Menschen in ihrer Begeisterung für eine Sache und eine Person. Entweder brennen sie dann aus – burning out – oder setzen andere in Brand. Im Namen Gottes sind aus falschem Eifer Bücher und Menschen verbrannt worden. Manche Christen sind auch heute noch so begeistert, dass sie andere darüber ansengen, weil sie nicht spüren, dass der andere sie als aufdringlich und respektlos empfindet. Wo die Begeisterung schließlich von Religion auf Politik übergeht, droht die Gefahr des Flächenbrandes.

Das Feuer des Gottesgeistes ist jedoch nicht nach außen gerichtet, sondern brennt nach innen. Denn Gott ist selber Feuer und Flamme für seine Menschen. Er verzehrt sich selbst, um uns Licht- und Wärmequelle zu sein. Die Geschichte Jesu von Nazareth ist die Geschichte von seiner selbstverzehrenden Liebe. Darum erkennt man Gottes Geist nicht an der brennenden Begeisterung des Anfangs, sondern an leuchtender, wärmender Glut. Der Geist aus Gott ist für mich daher weniger ein Brandstifter in der freien Landschaft, als vielmehr ein Herdfeuer in den Häusern unseres Lebens. Oder, mit Martin Luther gesprochen: Gott ist ein glühender Backofen voller Liebe, der vom Himmel bis an die Erde reicht. Gottesbegeisterung führt daher nicht zum gefährlichen Flächenbrand, sondern zur inneren Glut.

Philipp Elhaus, Hermannsburg

Gestaltungsidee: Vor der Sitzung wird Salzgebäck auf den Tischen verteilt.

„Ihr seid das Salz der Erde.“ Es ist eine deutliche Zumutung Jesu, mitten in der Bergpredigt, gleich nach den Seligpreisungen. Also: Selig sind, die Salz der Erde sind, die dafür sorgen, dass es in der Welt nicht fad zugeht.

Salz sein – das ist Zuspruch und Anspruch zugleich. Denn wir sind als Kirchengemeinde nicht nur für uns selbst, nicht nur zum Wohlfühlen da. Wir sind auch "Kirche für Andere". Und das bedeutet, dass die Mitarbeit im Kirchenvorstand nicht nur eine innerkirchliche Aufgabe ist. Sie hat immer auch eine gesellschaftliche Relevanz. Aber wie können wir als Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher Salz der Erde sein? Was können wir selbst beitragen zu einer gerechten Welt, zu einer offenen Gesellschaft, in der es Verschiedene geben darf und in der sich einzelne Gruppen nicht voneinander abgrenzen? Im Dorf, im Stadtteil, in der Stadt, in der wir leben?

Salz sein, das kann in der Arbeit des Kirchenvorstands viele Formen annehmen: etwa indem man einen Grundsatzbeschluss fasst, der im Notfall abgelehnten Flüchtlingen ein Kirchenasyl ermöglicht. Oder dem Sterben von Menschen Würde verleihen, indem man sich für einen öffentlichen Gedenkort für Kinder auf dem Friedhof einsetzt. Ein Kirchenvorstand kann auch Strategien zum Umgang mit rechtsextremen Einstellungen entwickeln, die in der Gemeinde und im Ort immer mal wieder geäußert werden. Salz sein, das kann auch bedeuten, dass man die offene oder versteckte Kinderarmut wahrnimmt und bekämpft – sei es mit offenen Betreuungsangeboten oder einer ehrenamtlichen Hausaufgabenhilfe. Generell gehört eine gewisse Sensibilität für die sozialen Bedürfnisse und Notlagen um uns herum dazu. Dann kommen die Ideen fast schon von allein wie etwa einen Mittagstisch im Gemeindehaus anzubieten oder das friedliche Zusammenleben von verschiedenen Religionen und Kulturen zu fördern durch Begegnung und Kontakt zu anderen Religionsgemeinschaften oder Vereinen. Ein Kirchenvorstand kann auch seine Würze ausbreiten durch öffentlichen Widerstand gegen einen Massentierhaltungsbetrieb im Umland oder bei Castortransporten.





Wenn wir als Kirchenvorstand die Welt um uns gemeinsam wahrnehmen und erkennen, was nötig ist, dann sind wir Salz in der Suppe und manchmal vielleicht auch das unangenehme Salz in den Wunden. Denn die Wunden unseres Ortes bei offenen Konflikten oder schwierigen Auseinandersetzungen sind auch unsere Wunden. Wir machen uns selbst verwundbar, wenn wir unbequeme Fragen stellen und nach Heilung suchen. Schließlich tragen wir als Christinnen und Christen die Wunden Jesu an uns. Jesus hat seine Finger in die Wunden der Welt gelegt und hat sich verwundbar gemacht, bis zum Tod am Kreuz.

Wir sind das Salz der Erde, wo immer wir leben. Was das heißt, kann niemand uns vorschreiben, das müssen wir jeweils konkret vor Ort herausfinden. Aber vielleicht ist das gar nicht so schwer. Es braucht wache Augen und offene Herzen, nicht mehr und nicht weniger. Jesus mutet uns zu, ja er traut es uns zu und schenkt uns den Mut, diese Erde und das Leben auf ihr zu würzen: mit einem ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit und mit der Ahnung, dass Gnade manchmal auch vor Recht ergehen kann.

Hanna Dallmeier und Thorsten Leißer, Hannover

Lied: Seid Salz

Text und Musik:
Hanna Dallmeier/Thorsten Leißer 2012

Ihr seid das Salz der Erde,
da - mit sie wür - zig wer - de für
al - le, für al - le.

Alle Rechte bei den Autoren

„Könnt Ihr nicht einfach mal aufhören, mich zu verunsichern?
Und anfangen, mich zu versichern?“

„Gib mir ein kleines bisschen Sicherheit in einer Welt,
in der nichts sicher scheint...“

Worte aus einem Werbespot.

Worte aus einem Popsong.

Worte, die widerspiegeln, dass Fragen uns umtreiben
und Verunsicherung sich breit macht:

Wie verhalte ich mich in der und der Frage?

Es gibt so viele Optionen, mein Leben zu leben:

Welche Möglichkeit ergreife ich?

Wie verhalte ich mich, wenn ich vor Entscheidungen gestellt werde? Fragen der
Moral werden nicht nur in Diskussionsrunden im Fernsehen verhandelt, sondern
begegnen mir ganz praktisch in meinem Alltag:

Was esse ich?

Habe ich einen Organspendeausweis?

Wie ist meine Meinung zum Schwangerschaftsabbruch?

Möchte ich eine Patientenverfügung?

Welchen Strom nutze ich?

Leben in unserer Welt bedeutet auch, mit Fragen leben
und Entscheidungen treffen zu müssen –
in aller Unsicherheit und Angst.

Der Mensch ist laut der ersten Worte unserer Bibel in die Welt gesetzt mit dem
Auftrag, die Schöpfung zu bebauen und zu bewahren.

Verantworteter Umgang mit unserer Schöpfung kann dann zum Beispiel bedeu-
ten, nicht allen Fortschritt, den die Wissenschaft gebietet, auch zu nutzen.



An anderer Stelle kann es gerade bewussten Umgang mit dem Fortschritt meinen.

Vor Entscheidungen gestellt, gibt es immer mehrere Möglichkeiten.
Es geht immer um ein Abwägen.
Und in manchen Fällen bleibt, egal, wie wir uns entscheiden,
immer das Gefühl der Schuld, des Versagens,
des „eigentlich-kann-ich-es-nicht-entscheiden-aber-ich-muss“.

Welche Entscheidungen wir in unserem Leben auch treffen:
Gott ist da und hilft uns, das Leid zu tragen,
das mit dem einen oder einem anderen Weg verbunden ist –
das ist die christliche Botschaft.

Wie wir uns auch verhalten in ethischen Fragen
und welche Ängste wir auch haben –
Gott steht uns bei und ist der, der in aller Unsicherheit, die herrscht,
sein sicheres Versprechen setzt:
Ich bin bei Dir, was auch immer passiert.

„Gib mir ein kleines bisschen Sicherheit,
in einer Welt, in der nichts sicher scheint...“ –
Worte aus einem Popsong.
Ich höre diese Worte als Gebet. –
„Gib mir was, irgendwas, das bleibt.“

Jesus Christus spricht:
„Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt. 28,20)
Dieses Versprechen steht.
Was auch passiert.

Elisabeth Rabe, Lengede

Und sie hatten vergessen, Brot mitzunehmen, und hatten nicht mehr mit sich im Boot als ein Brot. Und er gebot ihnen und sprach: Schaut zu und seht euch vor vor dem Sauerteig der Pharisäer und vor dem Sauerteig des Herodes. Und sie bedachten hin und her, dass sie kein Brot hätten.

Und er merkte das und sprach zu ihnen: Was bekümmert ihr euch doch, dass ihr kein Brot habt? Versteht ihr noch nicht, und begreift ihr noch nicht? Habt ihr noch ein verhärtetes Herz in euch? Habt Augen und seht nicht, und habt Ohren und hört nicht, und denkt nicht daran: Als ich die fünf Brote brach für die fünftausend, wie viel Körbe voll Brocken habt ihr da aufgesammelt? Sie sagten: Zwölf. Und als ich die sieben brach für die viertausend, wie viel Körbe voll Brocken habt ihr da aufgesammelt? Sie sagten: Sieben. Und er sprach zu ihnen: Begreift ihr denn noch nicht?

(Markus 8,14-21)

„O weia, das habe ich ganz vergessen.“ – wie oft ist einem das schon passiert. Rückruf verschwitzt, Unterlagen nicht verschickt, oder über die Arbeit vergessen noch schnell ein Brot für das Abendessen einzukaufen. Damals wie heute offenbar dasselbe Spiel: Gefangen im Alltagsstreß. Und das selbst bei den Jüngern.

Als ich das erste Mal auf diesen Text stieß, war ich etwas überrascht. Der Text war mir seltsam unvertraut und bei näherem Hinsehen habe ich festgestellt, dass er in unseren sonntäglichen Predigtreihen gar nicht vorkommt. Quer ging mir der Text auch, weil ich eigentlich keine Andacht machen wollte, die sich mit Fragen der Planung beschäftigt, weil das immer so naheliegend ist bei KV-Sitzungen und schnell einen appellativen Charakter bekommt.

Aber da war er jetzt, der Text.

Ein Plädoyer, sich nicht zu sehr in den Alltagsorgen zu verstricken und darüber die großen Linien nicht aus dem Blick zu verlieren.

Soweit so klar.

Hängengeblieben bin ich dennoch, und zwar am letzten Satz:

Und er sprach zu ihnen: Begreift ihr denn noch nicht?

Würde ich diese Frage gestellt bekommen, wäre meine fast reflexartige Antwort: Ja, aber...

Und würden die Jünger so antworten (eine Antwort ist leider nicht überliefert), man wäre in der Auslegung schnell dabei, ihnen eine gewisse Engstirnigkeit und Unverständigkeit vorzuwerfen.

Probieren wir also die Alternative:

Und er sprach zu ihnen: Begreift ihr denn noch nicht?

Antwort: Nein. Wenn ich ehrlich bin, nein.

Und wenn ich nochmal ehrlich sein soll: Ich habe keinen echten Ausweg. Ich kenne die Ratschläge zu stiller Zeit und Zeitmanagement. Ich weiß um die Fragen der Priorisierung und nichtsdestotrotz müssen bestimmte Dinge auf- und abgearbeitet werden, weil sie ansonsten meinen Schreibtisch nicht verlassen.

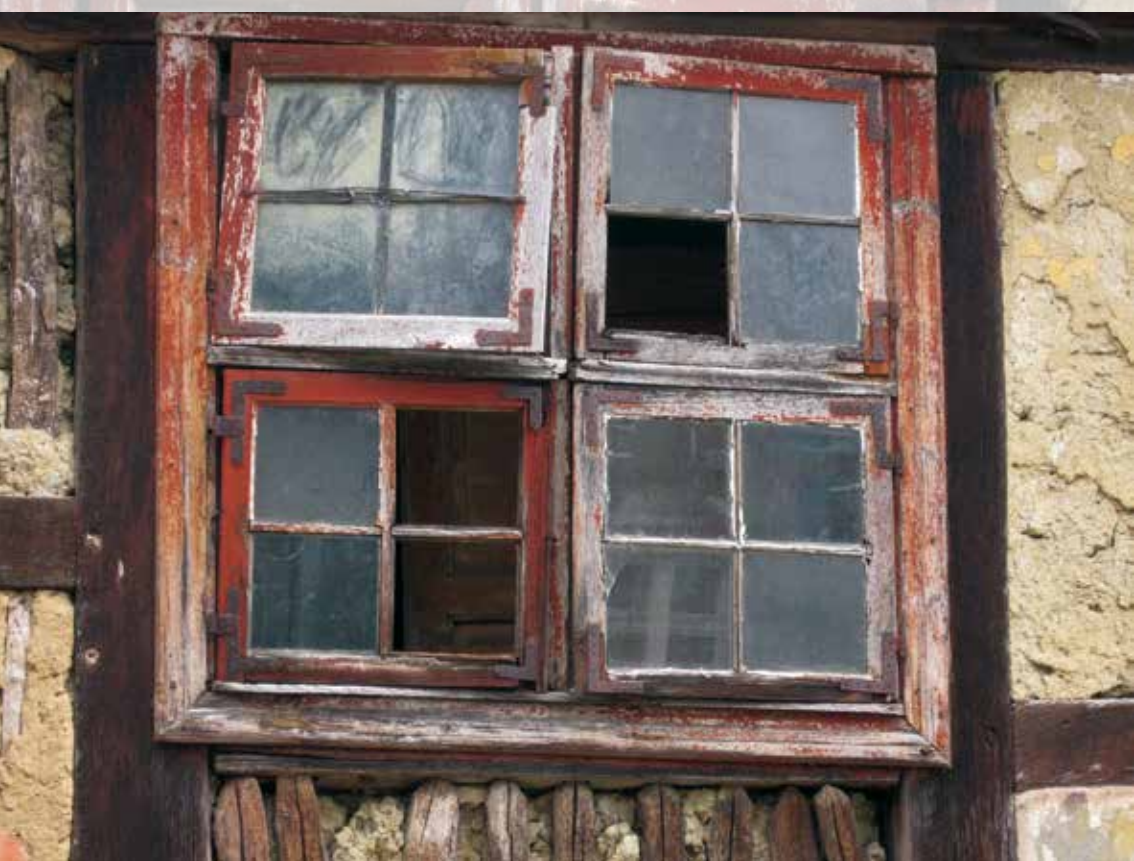
Wenn ich ehrlich bin: Ich stehe ähnlich ratlos da wie die Jünger.

Denn auch wenn ich um die Bedeutung des Reiches Gottes weiß, so treiben mich doch die Alltagssorgen um.

Die einzige ehrliche Antwort scheint mir: Weiter auf der Suche zu sein. Die Kleinigkeiten des Alltags und die Größe des Reiches Gottes zusammenzubringen. Darum bitte ich im Gebet, darauf erhoffe ich mir irgendwann Antwort.

Gott,
du hast uns dein Reich anvertraut,
damit es durch unser Leben Gestalt annimmt.
Aber wir sind so oft mit unserem eigenen Sorgen beschäftigt,
dass uns das immer wieder aus dem Blick gerät.
Öffne unseren Blick über den Alltag hinaus,
damit wir nicht an unserer Berufung vorbeileben.
Darum bitten wir durch Jesus Christus,
der uns das Glück des Himmels verheißen hat.
Amen.

Christian Ceconi, Hildesheim



Alltagsgespräche

Begegnung bei einem Rockkonzert in einem kleinen Dorf: Eine Frau um die 40 spricht einen Gleichaltrigen an, den sie bestimmt seit 25 Jahren nicht gesehen hat: „Bist Du immer noch bei der Kirche?“ – „Ich war bis vor kurzem im Kirchenvorstand“, antwortet der. Beide waren zusammen konfirmiert worden. „Und, musstest Du da jeden Sonntag in den Gottesdienst?“, fragt die Frau weiter. „Nein, nein, wir haben uns das aufgeteilt.“ Länger dauert das Gespräch nicht, die Band legt los. Der Mann wundert sich etwas über die unbekümmerte Ahnungslosigkeit der Fragerin und ihr falsches Bild von Ehrenamtlichen in der Kirche. Weiß sie überhaupt, dass es ein Ehrenamt ist?

Andererseits ist es doch erstaunlich, dass man nach all den Jahren als erstes auf eben dieses Erkennungsmerkmal angesprochen wird: „Du bist doch bei der Kirche.“

Eine andere Begegnung, am Stammtisch mit Mitgliedern des Sportvereins: „Ich finde es ja gut, wie du dich engagierst, aber ich kann das einfach nicht glauben“, sagt einer, der gleich nach der Konfirmation aus der Kirche ausgetreten ist. „Was denn zum Beispiel?“, will der Angesprochene wissen. „Na, das mit den Wundern und der Jungfrauengeburt. Das sind doch alles Märchen!“ – „Naja, man darf nicht alle Bibelgeschichten wörtlich nehmen“, sagt der kirchlich Engagierte. Er denkt noch lange über dieses Gespräch nach. An Wunder und Jungfrauengeburt glaubt er eigentlich auch nicht, er hält sie für Geschichten, für Glaubens-

erzählungen, die eine bestimmte Botschaft transportieren sollen. Und die ist für ihn wichtiger als historische Genauigkeit. Er hält auch nichts von gern zitierten Sprüchen wie „Das Weib schweige in der Gemeinde“ (1. Kor 14,34) oder „Der Mann soll nicht beim Manne liegen“ (3. Mose 18,22). Wenn die Bibel nicht auch aus ihrem zeitlichen Kontext heraus gelesen und immer wieder neu interpretiert werden müsste, bräuchte man die Theologen nicht. Und doch bewundert der kirchlich Engagierte in gewisser Weise die Konsequenz dieses Ausgetretenen. Denn er hat sich zweifellos Fragen gestellt, stellt sie sich vielleicht immer noch. Nur Antworten hat er nicht gefunden. Nicht im Konfirmandenunterricht, nicht im Gottesdienst.

Begegnungen wie diese kennen wohl viele kirchliche Mitarbeiter. Sie finden in der Regel nicht in Kirchen, sondern auf „weltanschaulich neutralem“ Boden statt. In der Kneipe. Beim Geburtstag. Im Sportverein. Es wäre falsch, nur zu beklagen, dass diese Menschen nicht in die Kirche gehen. Stimmt ja außerdem auch nicht. Viele kommen zu Weihnachten, viele sind der Meinung, dass es richtig ist, die eigenen Kinder taufen zu lassen. Die Fragen nach Gott und dem Sinn des Lebens und des Sterbens lassen sie nicht los. Das eint sie mit denen, die sich zu ihrem christlichen Glauben bekennen.

Wer sich in aller Offenheit auf solche Glaubensgespräche einlässt, trägt mitunter mehr zum Aufbau der Gemeinde bei, als er denkt.

Guter Gott.

„Ich danke dir, dass ich nicht bin wie die anderen Leute“, betet der Pharisäer im Tempel (Lukas 18,11).

Auch wir ertappen uns oft bei ähnlichen Gedanken.

Hilf, dass wir uns nicht als etwas Besseres fühlen,

sondern immer wieder gesprächsbereit sind,

wenn Menschen nach dir fragen.

Gemeinschaft statt Ausgrenzung,

das ist dein Auftrag an uns.

Sei du bei uns, damit wir ihn Tag für Tag erfüllen. Amen.

Lothar Veit, Hildesheim



Immer kommt er auf den letzten Drücker! Und ich? Ich warte, innerlich schon wieder auf Belastungspuls: Jedes Mal dasselbe. Hoffentlich schafft er's noch rechtzeitig. Hoffentlich hat er wenigstens alle Unterlagen dabei. Ich hasse diese Ungewissheit. Ich hasse seine Unzuverlässigkeit.

Die Stimme aus dem Off: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten zurechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld auf dich ladest“ (3. Mose 19,17).

Seit über dreitausend Jahren ist da als Gebot formuliert, was neudeutsch „Kritikfähigkeit“ heißt und unter den soft skills sozialer Kompetenz gehandelt wird, Teamfähigkeit, Einfühlungsvermögen, Durchsetzungsvermögen, Kundenorientierung, Führungsqualitäten – und eben: Konflikt- und Kritikfähigkeit.

Das heißt ja nicht nur, sich Kritik anhören können, ohne sich gleich angegriffen zu fühlen, sondern das Gesagte richtig einordnen und daraus lernen zu können. Es heißt auch: Kritik so äußern zu können, dass sich der andere nicht gleich angegriffen fühlen muss, sondern dass er das, was ich ihm sage, richtig einordnen und daraus lernen kann.

„Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten zurechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld auf dich ladest.“

Die verborgenen Vorgänge im Herzen – wir würden sagen: in Kopf und Gemüt – sollen durch das offene Wort ersetzt werden. Zurückgehaltener Ärger über falsches Verhalten oder eine zugefügte Verletzung macht schließlich auf Dauer nur aggressiv; das ist nur eine Frage der Zeit. Darum: offene Kritik statt verborgenem Hass. Alles andere führt nur dazu, dass ich selber schuldig werde in meinem Groll oder meinen Rachegelüsten.

Aber wie funktioniert Kritikfähigkeit „auf biblisch“? Einen ersten Hinweis gibt das Gebot im 3. Buch Mose selbst: Es spricht vom „Bruder“ und vom „Nächsten“ und erinnert mich daran: Die Beziehung, in der ich mich zu meinem Gegenüber vorfinde, ist größer – tiefer – umfassender als das, was zwischen uns gerade schief geht.

Er ist mein Bruder. Mein Nächster. Und von dem heißt es nur einen Vers weiter: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (3. Mose 19,18b).

Einen zweiten Hinweis gibt ein Wort aus dem Neuen Testament. Kritikfähigkeit à la Paulus, aus dem Brief an die Galater: Wenn ein Mensch von einer Verfehlung ereilt wird, so hilft ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist (Galater 6,1).

Jemandem zurechthelfen mit sanftmütigem Geist. Was Luther hier mit „zurechthelfen“ übersetzt, begegnet uns im Griechischen auch als Begriff in der Medizin: „wieder einrenken“ – wie ein ausgekugelt Gelenk. Und in der Politik: „wieder in Ordnung bringen“ – wie eine unpraktische Verwaltungsvorschrift.

Es soll mit sanftmütigem Geist geschehen. Offene Kritik. Keine indirekte, die nur scheinbar ehrlich daherkommt, aber dem Anderen im Grunde eins reinzuwürgen versucht: „Ich hoffe, du nimmst es mir nicht übel, wenn ich sage, dass du ziemlich unzuverlässig auf mich wirkst.“

Nein. Sanftmütige Kritik, die behutsam unterscheidet zwischen dem, was einer tut – was er falsch gemacht hat –, und dem, wie einer ist. „Bitte komm nachher pünktlich. Soll ich dich an unseren Termin erinnern? Du warst schon zweimal zu spät. Wenn wir wo gemeinsam erwartet werden, ist mir das unangenehm.“

Das ist „Kritikfähigkeit christlich“: Kritik mit sanftmütigem Geist. Geprägt von dem Geist, den Gott in unsere Herzen gesandt hat. Der Geist seines Sohnes. Der lehrt mich: Der, den ich kritisiere, und ich, – wir sind Nächste. Brüder. Schwestern. Denn wir haben beide denselben Vater im Himmel.

Dr. Johannes Goldenstein, Loccum



Life-Balance

„Hektik, Erotik, Fußpilz, Senf bis an die Decke“ – mit diesem Spruch kommentierte eine Freundin von mir immer Zeiten, in denen alles drunter und drüber ging und sie nicht wusste, was sie zuerst tun sollte.

„Zeitmanagement“ und „Work-life Balance“ bzw. neuerdings „Lifebalance“, das ist seit geraumer Zeit im Schwange und inzwischen in fast aller Munde.

Vielleicht hat die eine oder andere von uns auch schon Erfahrungen mit den vielfältig dazu angebotenen Kursen und Seminaren. Vielleicht haben Sie das Thema aber auch in der Presse wahrgenommen, einschließlich der vielen Erklärungen, die es zu dem allgemeinen Gefühl gibt, dass wir immer weniger Zeit haben.

Zeit ist – nach meinem Eindruck – für viele zu einem der kostbarsten Güter geworden.

Und so muss alles schnell, schnell gehen. Leistung und Effizienz ist alles eine Frage der Zeit. Auch in der Kirche ist das inzwischen nicht anders.

Fraglos unterwerfen wir uns oft dem Takt, den uns das Management der Effizienz vorgibt. Vielen geht dabei die Luft aus. Von manchen Kolleginnen und Kollegen höre ich:

„Ich habe Angst, dass ich das Tempo nicht mehr schaffe.“

Eine Freundin, die ich lange nicht gesehen habe, sagt: „Ich würde dich so gern am Wochenende besuchen, aber es ist mir einfach zu anstrengend. Die Woche ist so hart, ich brauche das Wochenende zur Erholung.“

Wieviel Leben bleibt dabei eigentlich auf der Strecke? Wieviel Lebensqualität?

„Gut Ding will Weile haben“, heißt es in einem alten Sprichwort.

Qualität lässt sich nicht übers Knie brechen.

Auch kreative Prozesse brauchen Zeit. Beziehungen brauchen Zeit. Lebensentscheidungen. Krisengespräche. Trauer- und Heilungsprozesse brauchen Zeit. Glaube braucht Zeit. Und Liebe und Hoffnung.

„Gut Ding will Weile haben“.

Die wichtigsten Dinge im Leben lassen sich im Maschinentakt der Effizienz nicht herstellen. Die wichtigsten Dinge brauchen unsere Fähigkeit auszusteigen aus diesem Takt. Wahrnehmen, hinhören, warten, vertrauen können, das sind die „Scills“, die für die wichtigen Dinge des Lebens nötig sind.

In Stellenanzeigen habe ich sie noch nicht gesehen.

Aber das kommt vielleicht noch.

Ich denke manchmal, dass wir in der Kirche damit anfangen sollten, uns zu verabschieden von dem kurzlebigen Aktivismus, der viele Kräfte bindet, die dann für das Wesentliche fehlen.

Und das Wesentliche für mich ist: Zeit zu haben füreinander. Ein Ohr und ein Augenmerk für die Menschen um uns herum, für das, was sie brauchen, was nötig ist. Ein Ohr und ein Auge aber auch für uns selbst, für unsere eigenen Bedürfnisse. Und für Gott, für das leise Wehen und Wirken seiner heiligen Geistkraft zwischen uns, die uns mitnehmen, uns erfüllen, uns weiter tragen will.

„Gut Ding will Weile haben“. Oder wie es im Buch des Predigers zu Beginn des 3. Kapitels heißt: „Für alles gibt es eine Zeit und jedes Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde.“

Die Bibel spricht an anderer Stelle auch von der „rechten Zeit“ oder von der Zeit, die „erfüllt“ ist. Diese rechte Zeit, diesen rechten Zeitpunkt abwarten zu können, das ist segensreich.

Das Neue Testament nennt diesen Zeitpunkt „Kairos“. Kairos zielt auf die Qualität der Zeit, meint den richtigen Moment, die geeignete Situation, die Stunde, in der etwas, das ich lange vergeblich versucht habe, plötzlich gelingt.

„Die Zeit war reif“, sagen wir dann manchmal und reichen damit an ein altes Erfahrungswissen heran.

Den Dingen Zeit geben und sie reifen lassen, können wir uns das – auch im Blick auf die vielen wichtigen Entscheidungen, die in unseren Sitzungen anstehen – zu eigen machen oder ist das illusorisch und weltfremd?

Vielleicht lässt sich das nicht mit ja oder nein beantworten.

Vielleicht mal so, mal so.

Wie wird das heute sein, angesichts der Tagesordnung, die vor uns liegt? Ich weiß es nicht. Aber ich wünsche uns, dass es uns gelingen möge, die Balance zu halten: Zwischen den Dingen die Weile brauchen und jenen, die wir schnell vom Tisch bringen können. Möge Gott uns seinen Segen dazu geben.

Amen.

Wir strecken uns aus nach dir, Gott,
nach deiner heiligen Geistkraft,
die uns aufatmen lässt,
die uns befreit und ermutigt,
uns aufrichtet und uns den Rücken stärkt,
wir stecken uns aus nach dir, Gott,
komm du uns nah an diesem Tag/Abend/Stunden
beflügele unser Verstehen und unsere Phantasie
und lass beim Arbeiten Heiterkeit und Freude
in uns und zwischen uns sein. Amen.

Anne Rieck, Hannover

„Manchmal ist der Glaube da. Und manchmal, da ist er weg.“
So sagt er zu mir, der Junge.
Er soll selbst entscheiden, ob er getauft werden will.

„Manchmal ist der Glaube da. Und manchmal ist er weg.“
Sagt der Junge.
„Und darum weiß ich auch nicht, ob ich getauft werden möchte.“

Das kenne ich, dies Gefühl: nur manchmal ist der Glaube da.

„Das ist“, sage ich dem Jungen, „wie mit der Liebe zu Deinem Bruder: Manchmal magst Du ihn und manchmal streitet ihr auch.“

Man muss jeden Tag neu aus seiner Taufe kriechen.
Hat Martin Luther gesagt.
Tauch mal ab! Immer wieder hinein in dies „Gottesgeschenk“.

Ich bin getauft. Ich bin getauft. Ich bin getauft...
So hat – so heißt es – Martin Luther es aufgeschrieben und sich vorgelesen.
Ich bin getauft. Ich bin getauft. Immer wieder hat er es gelesen, wenn der Zweifel groß wurde. Erinnerung Dich: Du bist getauft.
Gott ist bei Dir – auch wenn der Glaube gerade weg
und der Zweifel übergroß ist.
Zu glauben und zu zweifeln – eins gehört zum andern.
Wenn ich wüsste, was ich glaube, wüsste ich, was ich glaube.
Zweifelsfreier Glaube wäre Gewissheit.

Manchmal ist der Glaube da. – So sagt der Junge.

Das können wir nicht „machen“, das geschieht – einfach so.
Manchmal ist der Glaube da – und wenn er da ist, ist es schön.

Gott wird man nie los. Ich bin bei dir, sagt Jesus im Taufbefehl.
Ich bin bei dir bis ans Ende der Welt. Gott wird man nie los.
Drei Mal Wasser über den Kopf im Namen dessen, der dich liebt.

Das ist das Geschenk der Taufe.
Darin kannst du immer wieder abtauchen!

Elisabeth Rabe, Lengede

Ich habe einen Namen



Beim Einkauf kommt mir ein bekanntes Gesicht entgegen. Wir begrüßen uns. Der Name liegt mir auf der Zunge, aber will mir nicht in den Sinn kommen. Ich blicke in erwartungsvolle Augen. Deutlich lese ich die Frage: „Ob du dich wohl an meinen Namen erinnerst? Oder bin ich bei dir nur einer unter ferner liefen, dessen Name man vergisst?“ Endlich kommen mir die Buchstaben ins Gedächtnis. Erleichtert spreche ich mein Gegenüber mit Namen an. Ein Lächeln entspannt seine Züge. Wir gehen weiter. Im nächsten Geschäft erwartet mich ein freundlicher Verkäufer. „Herr Elhaus, was kann ich für sie tun?“ Hier hat sich jemand meinen Namen gemerkt. Das geht runter wie Öl, auch wenn sich hinter dieser Aufmerksamkeit nur Geschäftsinteresse verbergen sollte.

Ein Name ist mehr als die Summe von Buchstaben. Er steht für Ansehen und Wert meiner Person. Gemeinsam mit dem Gesicht hebt uns der Name aus der Masse von Milliarden als einmaliger Mensch hervor. Ich bin mit meinem Namen einmalig, einzigartig. Aber ich bin auch darauf angewiesen, dass man mich bei diesem Namen nennt. Vergisst man meinen Namen, verliere ich nicht nur an Ansehen, sondern auch an Selbstwertgefühl. Nimmt man mir sogar meinen Namen und degradiert mich zur Nummer, zum kleinen Rädchen im Getriebe, werde ich austauschbar und drohe in namenloser Anonymität unterzugehen.

Dieser Bedrohung sucht man zu entgehen, indem man sich über besondere Leistungen selber einen Namen macht. Aber die Leistung der eigenen Person kann die namentliche Zuwendung durch andere nicht ersetzen. Wer niemals in Liebe mit seinem Namen angesprochen wurde, wird sich selbst nur schwerlich liebevoll ansehen können. Und seinen eigenen Namen in der Regel auch nur auf Kosten anderer machen können.

Das Bibelwort weist einen Weg aus der bedrohlichen Namenlosigkeit. „Fürchte dich nicht. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.“ (Jesaja 43,1) So wie wir unseren Namen und damit unsere Einmaligkeit dem Anruf unserer Eltern verdanken, so spricht auch Gott uns seit unserer Taufe in unterschiedlichen Lebenssituationen immer wieder mit Namen an. Wir haben einen Namen bei Gott. Er kennt uns mit Namen. Einen Namen, den er nicht vergisst. Ausdruck unserer unverlierbaren Würde als Söhne und Töchter Gottes. Niemand kann uns diesen Namen rauben. Niemand uns in Namenlosigkeit zurückstoßen, auch kein namenloses Schicksal. Uns daran zu erinnern, heißt, unserem Namen als Christen alle Ehre zu machen.

Philipp Elhaus, Hermannsburg



Singet fröhlich Gott, der unsere Stärke ist. Psalm 81,2

Gesang und Lieder begleiten uns durch unseren Alltag. Manche haben gern das Radio an und lassen sich inspirieren, andere haben den MP3-Player auf und tauchen in ihre Musik ab. Andere lassen die Lieder in ihrem Kopf entstehen, die ihnen einfallen.

„Ich sing dir mein Lied, in ihm klingt mein Leben“, heißt es in einem sehr schönen neueren Kirchenlied. Ja, ich denke, da steckt etwas sehr Wahres drin. In meinen Lieblingsliedern steckt ganz viel von mir drin, von dem wie ich denke und fühle. Meiner Stimmung. „Die Töne, den Klang hast du mir gegeben.“ Die Stimmung meines Lebens hat mir der Schöpfer eingehaucht, wie eine Melodie. Mal spielt sie in Dur, mal in Moll.

„Wer täglich singt, dass alles schallt, wird 99 Jahre alt.“ Dieser Sinnspruch hing bei meiner Großmutter über dem Küchenherd. Singen ersetzt zwar nicht den Arzt, aber es unterstützt seine Arbeit. Man kann sich den Kummer vom Leib singen, gegen die Angst und das Alleinsein ansingen und sich in die Geborgenheit Gottes hinein singen. Das Singen entkrampft, lenkt von Grübeleien ab und hebt die Stimmung.

„Du meine Seele singe, wohlauf und singe schön“, hat Paul Gerhardt gedichtet und „Ich singe dir mit Herz und Mund“. Dass wir mit dem Mund singen, ist ja klar und bedarf keiner Erklärung. Die Seele und das Herz sind Sitz unserer Gefühle, da wo das Singen uns berührt, die Lieder mit ihrer Melodie und ihrem Text uns ansprechen. In schweren Zeiten hat Paul Gerhardt diese Lieder gedichtet. Zweifel und Anfechtungen waren ihm nicht fremd. Doch seine Lieder zeugen davon, dass er sich immer wieder an seinem starken Glauben festhielt: „Wohl dem, der einzig schauet nach Jakobs Gott und Heil.“

Auch ein Paul Gerhardt musste bei aller Anfechtung, seine Seele immer einmal wieder daran erinnern, trotz Not und Leid, trotz Enttäuschung und Verzweiflung: „Du meine Seele singe, wohlauf und singe schön“.

Singen allein tut schon gut, aber noch besser ist es in der Gemeinschaft zu singen, im Gottesdienst, im Chor oder jetzt. Dabei kommt es gar nicht darauf an, dass wir alle Töne immer richtig und genau treffen, sondern dass wir gemeinsam Gott loben mit unserem Gesang. Egal, ob mit geschwollener Brust oder mit piepsiger Stimme. Wir schicken unsere Lieder wie Gebete in den Himmel zur Ehre und zum Lobpreis Gottes.

Singet fröhlich Gott, der unsere Stärke ist. Amen.

Dr. Heike Köhler, Hannover

Singen – Wovon das Herz voll ist

Warum singen wir? Eigenartige Frage, mögen Sie vielleicht denken. Aber fragen sie sich einmal allen Ernstes: Warum singen wir, anstatt nur zu sprechen? Gibt es dafür einen besonderen Grund? Warum singe ich?

„Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über“, sagt der Volksmund. Zwei besondere Szenen habe ich vor Augen. Am Tag der Geburt unserer ersten Tochter fuhr ich am frühen Abend vom Krankenhaus in unsere damalige Wohnung. Ich war randvoll mit den Erlebnissen des Tages, zum Platzen vor Glück. Im Radio lief eins meiner Lieblingslieder. Ich drehte die Lautstärke voll auf und grölte, ja schrie den Text fast mit. Auf offener Straße beschleunigte ich, hob ab, in den Himmel hinein.

Die andere Szene fand in einer Friedhofskapelle statt. Der Tod und die Situation der Angehörigen gingen mir nah und rissen tief in mir etwas auf: Schmerz und Fragen, auch Wut. Meine ersten Worte kamen stockend über die Lippen. Dann kam das erste Lied – ich legte alles hinein, sang so laut, wie noch nie zuvor in der Kapelle. Ich sang die Worte des Trostes aus mir heraus, mehr trotzig und verzweifelt – und sang sie doch in mich hinein und spürte, dass da etwas bei mir ankommt und ich ruhiger wurde.

Warum singen wir? „Musik“, so sagt der Schriftsteller Victor Hugo, „drückt aus, worüber wir nicht reden können, und was zu verschweigen doch unmöglich ist.“ Geburt und Tod – das Leben selbst lässt uns singen, legt uns die Töne in den Mund. Weil es unser Herz füllt, manchmal erfüllt mit Glück, manchmal auch mit Trauer und Angst. Das Leben selbst lässt uns singen, weil es mehr in sich birgt, als wir mit Worten allein erschöpfend benennen können, weil es Gott in sich verbirgt, in der Fülle und der Leere des eigenen Lebens.

Ein Sonntag nach Ostern trägt den kirchlichen Namen „Kantate“ – wörtlich übersetzt „Singet!“ Dieser Name stammt aus einem Psalmvers: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder“ (Psalm 98,1) Eine Aufforderung, sich nicht nur bewusst daran zu erinnern, wo und wie Gott das Herz erfüllt, sondern dabei auch seinen Mund übergehen zu lassen. Und im Singen den Wundern Gottes im eigenen Leben neu auf die Spur zu kommen, sowohl in den Höhenlagen des Glücks als auch in den Tiefen von Krisen. Denn manchmal wirken nicht nur Wunder Lieder, indem sie den Mund überfließen lassen. Manchmal wirken auch Lieder Wunder, indem die Worte und die Musik unser Herz erreichen und es füllen. Und dann können wir aus unserem Herz heraus Gott ein neues Lied singen, nicht nur sonntags in der Kirche.

Philipp Elhaus, Hermannsburg



Das Zentrum allen kirchlichen Schaffens ist der Gottesdienst. Schön und gut, aber muss er Sonntagmorgen um 10 Uhr sein? Denen, die gern ausschlafen möchten, wird dann manchmal entgegengehalten: Wieso, es ist für euch doch auch kein Problem, um 10 Uhr auf dem Fußballplatz zu stehen. Ja, stimmt, der Fußball kommt ja auch noch dazwischen. Oder der Schwimmwettkampf der Kinder. Oder der lange geplante Familienausflug, bei dem man früh los muss, um was zu erleben. Oder wenigstens das gemütliche Frühstück im Kreise der Lieben. All das ziehen viele dem 10-Uhr-Gottesdienst vor. Ist das verwerflich?

Auf dem Fußballplatz ist mit Überraschungen zu rechnen: Schießt mein Verein ein Tor? Kann er sich vor dem Abstieg retten? Das muss ich live miterleben. Welche Überraschungen hält der Gottesdienst für mich bereit? Und wenn das gar nicht der Anspruch ist, wenn es vielmehr um Erbauung, Besinnung und eine Ruhepause in der Hektik des Alltags geht – warum soll ich deshalb extra aufstehen?

Viele Kirchengemeinden haben ja längst reagiert, die Zeiten und die Formen der Gottesdienste sind flexibler geworden. Manche haben sich an das geänderte Freizeitverhalten mit Bauchgrummeln angepasst. Aber ist es nicht auch für die Kerngemeinde interessant, immer wieder etwas Neues auszuprobieren? Bleibt den Menschen nicht gerade manches geglückte (selten auch missglückte) Experiment im Gedächtnis?

Der Pastor und Liederdichter Philipp Spitta (1801 bis 1859) war auch so ein Sturkopf. Deshalb hat er sich zum Beispiel heftig mit den Peinern angelegt. 1853 wurde er als Superintendent nach Peine versetzt und hatte schon vorher keine Lust auf diese Stadt. Spittas Freund Ludwig Adolf Petri, Pastor in Hannover, wusste von einem „doppelten Peine“ zu berichten: „Das eine ist das, welches an die Öffentlichkeit austritt; dies schäumt unterweilen allerlei Koth aus ...“. Andererseits sei in Peine „auch viel guter Grund, der in der Tiefe liegt“ zu finden. So sah das wohl auch das Konsistorium, das für Spittas Ernennung zuständige kirchenleitende Gremium: „Die kirchlichen, sittlichen und socialen Verhältnisse in Peine erfordern eine ausgezeichnete Kraft, welche begabt genug ist, ... um mit der Macht des lauten Gotteswortes ... Entfremdetes mit dem Leib Christi zu vereinigen ...“. Spitta entdeckte diese Entfremdung unter anderem im Freischießen, dem Fest, das für den Peiner bis heute der Höhepunkt des Jahres ist und nicht Schützenfest genannt werden darf. Mit dem Zeitplan der Festivitäten konfrontiert, pochte Spitta auf die Einhaltung der Sabbath-Ordnung von 1822. Seine Vorgänger hatten diese Ordnung 40 Jahre lang ignoriert, den Gottesdienst am Sonntagnachmittag (!) von 13.45 bis 15.30 Uhr hatten sie zugunsten des Freischießens ausfallen lassen. Nicht mit Spitta! Er setzte sich gegenüber dem Magistrat der Stadt Peine durch und wirbelte den Ablauf des Festes gehörig durcheinander. Dabei versicherte der Superintendent, dass er den Peinern „die

Freude eines Volksfestes" sehr wohl gönne, allerdings „in den Schranken der Gottesfurcht u. gesetzlichen Ordnung". Die Peiner griffen daraufhin zur Selbstjustiz. Jemand warf Spitta eine Fensterscheibe ein, ein anderer malte mit Kreide einen Teufel auf die Kirchentür, an einem Freischießen-Sonntag wurde die Kirchturmuhre heimlich eine Stunde vorgestellt.

Und heute? Heute ist es längst üblich, dass in vielen Dörfern und Städten – auch in Peine – Zelt- oder Open-Air-Gottesdienste ein fester Bestandteil der „weltlichen" Feste sind. Dann bleibt die Kirche halt mal zu, im Festzelt hat dafür der Posaunenchor ein größeres Publikum als sonst. Und obwohl der Ausschank eine Stunde Pause macht, hört dort auch der eine oder andere Junggeselle Gottes Wort. Soviel christliche Tradition ist in den meisten ländlichen Regionen noch vorhanden, dass es gegen eine „kirchliche Indoktrination der Dorffeste" keine Gegendemonstrationen gibt. Bevor wir also jammern, dass keiner in die Kirche kommt, kann die Kirche ruhig einmal dahin gehen, wo die Menschen schon sind.

Guter Gott.

Manchmal sind wir betrübt, dass wir im Gottesdienst nur so wenige sind. *„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen"*, heißt es bei Matthäus (Mt 18,20).

Das tröstet uns, aber wir wären manchmal schon gern 30 oder 300.

Gib uns den Mut, für dein Wort auch an Orten einzutreten, wo man uns nicht vermutet.

In unseren Kirchen können wir dir besonders nah sein.

Aber deine Botschaft lässt sich selbst hinter den dicksten Mauern nicht einsperren. Amen.

Lothar Veit, Hildesheim

Lieder von Philipp Spitta gibt es auch im Evangelischen Gesangbuch, z.B.:

O komm, du Geist der Wahrheit (EG 136)

Bei dir, Jesu, will ich bleiben (EG 406)

Freuet euch der schönen Erde (EG 510)

Matthäus 17, 1-8

Berge gelten in vielen Religionen als heilige Orte, wo Himmel und Erde sich berühren. Sie sind deshalb Stätten besonderer Gotteserfahrung. Wer schon einmal eine anstrengende Gipfeltour hinter sich hatte, kennt den Grund. Der Ausblick lässt alle Anstrengung vergessen. Welten trennen mich in meiner Gipfeinsamkeit von dem Alltag da unten. Ich fühle mich allem Schweren entrückt. Lichtblick auf dem Berg fernab des grauen Alltags – dem Himmel ganz nahe.

Wir brauchen solche Bergerlebnisse – auch als Kirchenvorstand, egal ob in der norddeutschen Tiefebene oder im Harz. Jenseits des Alltags dem Himmel etwas näher kommen. Ein besonderer Gottesdienst auf einer KV-Klausur. Ein gemeinsamer Besuch in einem Kloster. Eine gemeinsame Pilgerwanderung.

Religiöse Bergerlebnisse sind gefragt, nicht nur in Gestalt von Bergtouren. Viele Menschen zieht es Jahr für Jahr für einige Tage in die Klöster, um im Abstand zu ihrer vertrauten Welt auf den Gipfel einer religiösen Erfahrung zu steigen. Auch Campino, der Sänger der „Toten Hosen“ berichtete begeistert von einem solchen Klosteraufenthalt. An weiteren Angeboten von Bergerlebnissen besonderer Art fehlt es auf dem Markt der religiösen Möglichkeiten ebenso wenig wie an entsprechenden Bergführern. Wo die besondere Erlebnishöhe nicht mit der Tiefe von Geschichte und Tradition verbunden ist, droht jedoch eine doppelte Gefahr. Man sucht nur das besondere Gefühl und nimmt einen Erlebnisgipfel nach dem anderen mit. Oder verstrickt sich in innere Abhängigkeit gegenüber dem besonderen Bergführer.

Auch die Bibel kennt besondere Bergerlebnisse. Und sie kennt die doppelte Gefahr von religiöser Erfahrungsverliebtheit und der blinden Anbetung der religiösen Lichtgestalten. In der Geschichte von der Verklärung Jesu (Mt 17,1-8) besteigt Jesus mit drei ausgesuchten Jüngern einen Berg. Auf dem Gipfel wird er von göttlichem Glanz durchstrahlt. In ihm berühren sich Himmel und Erde. Die Reaktion der Jünger reicht von Entzückung – Augenblick verweile, denn du bist so schön – bis hin zur Unterwerfung. Doch Jesus lässt seine Anhänger weder in ihrem religiösen Egotrip noch in ihrer Abhängigkeit allein. Er geht zu ihnen, berührt sie und richtet sie auf. „Und als sie aufblickten, sahen sie nur noch Jesus allein“, heißt es an dieser Stelle in der Geschichte. Und Jesus stieg dann anschließend vom Gipfel der besonderen Erfahrung wieder hinab in die Alltagstäler. Um dort genau das zu tun, was schon den Gipfel zum Ort der Begegnung mit dem Himmel gemacht hat: Auf uns zuzugehen, uns aufzurichten und uns die Angst zu nehmen. Ein Bergführer also, der zum Begleiter in den finsternen Tälern wird und uns auch dort himmlische Augenblicke aufleuchten lässt.

Philipp Elhaus, Hermannsburg



Die Ähren rauschen. Der Wind fegt durch das Feld und schlägt grüne Wellen. Sie liegt auf dem Rücken und blinzelt in die Sonne. Neben ihr das Buch, das sie eigentlich lesen wollte. Doch nach zwei Seiten hat sie es zur Seite gelegt. Sie schließt die Augen. Schwarze Flecken tanzen vor ihrem inneren Auge. Sie spürt die warme Sonne auf ihrem Gesicht. Das Feld klingt wie das Meer. Ihr Kopf fährt runter von den Bildern der vergangenen Tage und der Sorgen für die morgigen. Und sie ist ganz da, im Moment, ganz bei sich. Wind streicht über sie.

Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde. Worte des weisen Predigers im Alten Testament.

Englisch. Das Schuljahr beginnt wieder. Wieder diese quälenden 45 Minuten. Wieder hoffen, nicht dran zu kommen beim Vokabeln abfragen. Wieder hoffen, dass am Ende noch „ausreichend“ attestiert wird, sonst heißt es wieder: Nachhilfe – zusätzlich zur Schule. Es gongt. Große Pause. Endlich. Er stürmt aus dem Klassenzimmer, die Treppe hinunter auf den Hof. Die Sonne knallt auf den Asphalt. Die anderen kommen. Er nimmt den Ball und schießt.

„Alles hat seine Zeit. Und Gott hat alles schön gemacht zu seiner Zeit. Nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende. Da merkte ich, dass es nichts Besseres gibt als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben. Denn ein Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut bei all seinen Mühen, das ist eine Gabe Gottes.“ (Prediger Salomo 3,13)
Es ist eine Gabe Gottes, sich an den kleinen Dingen freuen zu können und Schönes im Alltag zu entdecken. In der Urlaubszeit fällt das leichter, wenn das Gedankenkarussell still steht und die Sorgen des Alltags schweigen.

„Es ist Sonnenzeit.“ Singt Herbert Grönemeyer. „Das Firmament hat geöffnet. Wolkenlos und ozeanblau. Es ist Sonnenzeit – ungetrübt und leicht.“

Der Prediger spricht vom kleinen Glück des Alltags und der Fähigkeit, sich daran freuen zu können. Eine Gabe Gottes ist es, nicht verhaftet bleiben zu müssen, sondern befreit zu sein für einen Moment. Befreit vom Druck des Alltags und seinen Sorgen und Ängsten. Den Ball auf dem Fuß auf dem heißen Asphalt in der Pause. Einen Augenblick im Feld. Den Milchschaum löffeln in der Mittagspause. „Sonnenzeit – unbeschwert und frei.“

Momente. Manchmal sind wir so übertoll, dass es schwer fällt, los zu lassen und solche Momente wahrzunehmen. Doch manchmal, da gelingt es, und wir spüren diese Sonnenstrahlenmomente, die Gott uns schenkt. Und die Sonne scheint uns ins Gesicht.

Elisabeth Rabe, Lengede



Gottesdienst und Alltag

Haben sie das auch schon erlebt: Sie laden einen Bekannten ein, doch mal mit in die Kirche zu kommen und dann bekommen sie eine unwirsche Antwort: "Was soll ich denn da; davon wird man auch kein besserer Mensch. Schau dir doch nur die Leute an, die jeden Sonntag in die Kirche gehen. Spätestens am Montag sind sie keinen Deut besser als die anderen."

So ganz fremd ist einem ja diese Form der Kritik auch als Selber-Kirchengänger nicht. Bei Politikern zum Beispiel: Da gibt es den einen oder anderen, der ist bekennender Protestant. Und da denkt man manchmal: Wie kann der nur? Es scheint so, als würden an Christen und solche, die sich zur Kirche halten besonders hohe Maßstäbe angelegt, was die ethische Qualität ihres Handelns angeht. "Gerade als Christ sollte der doch ...", so beginnen manche Sätze.

Was mögen wohl die Motive sein, so zu denken und zu reden?

Vielleicht ist es die Enttäuschung darüber, dass ausgerechnet die, bei denen man darauf gesetzt hat, dass sie es anders und besser machen, es auch nicht hinbekommen.

Vielleicht ist es der hohe Anspruch an mich selbst als Christ, den ich auf andere anwende und dann sage: Also wenn ich das von mir verlange, dann muss der oder die das auch erfüllen.

Vielleicht ist es der Ärger darüber, dass ein Vertreter oder eine Vertreterin von der Institution, die Unrecht anspricht und soziale Forderungen stellt, selbst nicht den hohen moralischen Ansprüchen genügt.

Vielleicht ist es auch Schadenfreude und Rechthaberei im Stil des: Na siehste! Die kriegen's auch nicht hin!

Neugierig wäre ich jetzt, was sie dazu denken.

Wie verhält sich Gottesdienstbesuch zum Handeln im Alltag?

Ganz ehrlich. Solche Vorwürfe, wie die eben genannten, funktionieren ja auch. Ich zähle dann auf, was gut läuft in der Kirche, versuche um Verständnis zu werben und mich zu erklären. Und ich mach dann aus schlechtem Gewissen heraus manchmal auch das, was eingefordert wird.

Genau das ist es aber auch, was mich daran stört. So wie bei den Kritikern gibt es ja eine starke protestantische Tradition der Pädagogisierung der Predigt. Da wird dann in der Predigt über den Alltag reflektiert und darauf hingewiesen, wo Defizite bestehen und wo etwas verbessert werden könnte. Am Ende folgt dann ein Appell, das in Zukunft besser zu machen.

Verstehen sie mich nicht falsch: Auch ich finde, dass man einiges besser machen kann.

Aber diese Art zu Reden operiert zuweilen ganz stark mit dem schlechten Gewissen. Und aus anderen Zusammenhängen weiß ich, dass ein schlechtes Gewissen gewisse Antriebskräfte freisetzen kann, aber ich persönlich habe das Gefühl, dass ich meist nur noch Schadensbegrenzung machen kann.

Es gibt demgegenüber eine andere Motivation etwas zu tun, die mir mehr Freude bereitet und die mich geradezu beflügelt. Es ist die Begeisterung für etwas. Da stelle ich mich gern in den Dienst einer Sache und sehe meist großartige Möglichkeiten.

Nur die ist eben nicht so leicht anzusprechen, die kann man nicht einfach abrufen.

Aber die Begeisterung für die Sache des Glaubens, die spricht Paulus in einer Passage des Philipperbriefes an (Phil 2,1-4):

Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht: Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

So begeistert erzählt Paulus von seinem Glauben.

So singen wir im Gottesdienst Loblieder auf Gott und freuen uns daran, dass er Jesus in diese Welt gesandt hat für uns. Damit wir begreifen, dass Gott es ist, der diese Welt in Liebe erhält und uns nahe kommt.

Wer das erkennt, kann mit Paulus nur staunen und sich wundern. Oder wie es in meinem Lieblingsweihnachtslied heißt:

*Ich sehe dich mit Freuden an
und kann mich nicht satt sehen;
und weil ich nun nichts weiter kann,
bleib ich anbetend stehen. (EG 37,4)*

Und die da gemeinsam staunend stehen, so stelle ich mir vor, die stubst Paulus irgendwann mit dem Ellbogen an und sagt: "Hey, du, lass uns so untereinander gesinnt sein, wie es der Gemeinschaft in Christus entspricht."

Und dann sagt der andere: "Ja, genau, wir müssen diesen wunderbaren Moment mit rüberretten in unseren Alltag. Eigentlich müssen wir im Alltag dieses Staunen bewahren."

Wir müssen staunen über die vielen Menschen, denen wir begegnen und die alle Geschöpfe Gottes sind. Wir müssen staunen darüber, dass er jeden einzelnen von denen gemeint hat, wenn er sagte: Ich bin bei euch alle Tage.

Und wir müssen staunen darüber, dass er für dich und mich gestorben und auferstanden ist.

Aber lass uns mal überlegen, wie das konkret aussehen könnte:

Und Paulus notiert für seine Gemeinde in Philippi:

Ist nun bei euch Ermahnung in Christus, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so macht meine Freude dadurch vollkommen, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid. Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.

Da kann man zu Paulus nur sagen: Ja und Amen.

Aber gesagt ist eben noch nicht getan. Und darum werden die Kritiker, von denen ich am Anfang erzählt habe, noch eine Weile recht behalten.

Aber es geht auch nicht darum, ihnen das Gegenteil zu beweisen und den Nachweis anzutreten, dass Christen die besseren Menschen sind. Das werden wir nicht durchhalten.

Doch wir können uns einüben in die Haltung, wie sie der Gemeinschaft in Christus entspricht. Das Staunen wird uns zur Demut helfen. Wird uns helfen, den anderen groß sein zu lassen und in ihm ein einmaliges Geschöpf Gottes zu erkennen.

Das Staunen wird uns frei machen von der Angst zu kurz zu kommen.

Das Staunen wird uns kein schlechtes Gewissen machen, sondern die Begeisterung in uns wecken, Schritte auf dem Weg der Nachfolge auszuprobieren.

Christian Ceconi, Hildesheim





Ein Bild sagt mehr als tausend Worte

Ein erster Blick.

Zwei Köpfe. Sie stehen eng beieinander und sind doch unendlich weit voneinander entfernt. Der Weiße redet, der Schwarze hört zu, guckt skeptisch und beobachtet genau.

Ein zweiter Blick.

Die Schwarzen für sich, die Weißen für sich. Dazwischen eine große Mauer. Unüberwindbar, weil auf der einen Seite das Geld, die Macht, auf der anderen Seite die Unterdrückung und das Leid herrscht. Sie haben durch diese Unterschiede große Gegensätze. Den Anderen so annehmen, wie er ist, ist im Kleinen und Großen nicht möglich. Aber die Gesichter sind ähnlich. Sie sind traurig, bedrückt und niedergeschlagen. Doch über allem ein Dach. Schützend über Schwarz und Weiß.

Ein dritter Blick.

Unter dem Kreuz sind wir versammelt. Schwarz neben Weiß. Die Gesichter sind schon entkrampfter. Und am Kreuz: Jesus. Sein Körper ist schwarz, doch sein Gesicht ist nicht so, wie wir es kennen. Eine Seite ist weiß, die andere schwarz. Die Tränen auf der schwarzen Gesichtshälfte werden noch lange nicht getrocknet sein. Auch das Kreuz hat sich verändert. Der Balken von oben nach unten ist geblieben. Er zeigt das Verhältnis zwischen den Menschen und Gott. Der Querbalken, das Zeichen für das Verhältnis der Menschen untereinander, ist nach oben gebogen. Dieser Balken zeigt, dass bei dem Verhältnis der Menschen untereinander Gott mit im Spiel ist.

Ein vierter Blick.

Ein Keil von Schwarzen und Weißen. Und vorn Jesus am Kreuz. Ein Keil bis in beide Köpfe. Wenn in unseren Köpfen Jesus ist, mit seinen Gedanken, Worten und Taten, wenn wir im Sinne dieses Jesus reden und handeln, dann gibt es keine Trennung mehr. Dann können wir Mauern überwinden. Unter dem Kreuz treffen sich alle Menschen – grenzenlos.

zu dem Bild „Schwarz und Weiß“ von Azaria Mbatha

Stichworte: Gemeinschaft, Trennung, Grenzen, Mauern, Unterdrückung, Unterschiede, Kreuz, Jesus

Andreas Overdick, Göttingen

...ist sichres Gehen / durch diese Erdenzeit /
 immer vorwärts sehen / mit sel'ger Freudigkeit /
 uns durch Grabeshügel / der klare Blick verbaut /
 gib der Seele Flügel / daß sie hinüberschaut.

6. Hilf du uns durch die Zeiten / und mache fest
 Herz / geh selber uns zur Seiten / und führ uns heim
 wärts. / Und ist es uns hienieden / so öde, so allein
 laß in deinem Frieden / uns hier schon selig sein.

T: ELEONORE VON REUSS (1857) 1867
 M: BEFIEHL DU DEINE WEGE (NR. 361)

64

Andere Melodie:
 Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn (Nr. 361)

1. Der du die Zeit in Hän-den hast, Herr,
 auch die-ses Jah-res Last und wand.
 Se-gen. Nun von dir selbst
 die Mit-te fest ge-wie-sen
 ent-ge-gen.

2. Da alles, was der Mensch
 noch zerrinnt, / sei du selbst
 die du uns geschenkt, / wenn
 lenkt, / veralten wie Gewänder.

3. Wer ist hier, der vor dir beste
 Tag, sein Werk vergeht: / nur du
 Nur Gottes Jahr währt für und für
 Tag zu dir, / weil wir im Winde tre-

4. Der Mensch ahnt nichts von sein
 bleibst, der du bist, / in Jahren ohne E
 hin durch deinen Zorn, / und doch ström
 Born / in unsre leeren Hände.

5. Und diese Gaben, Herr, allein / laß Wert
 Tage sein, / die wir in Schuld verbringen. /
 sei die Zeit gezählt, / was wir versäumt, w
 fehlt, / darf nicht mehr vor dich dringen.

6. Der du allein der Ewge heißt / und Anfang
 Mitte weißt / im Fluge unsrer Zeiten: / bleib
 gnädig zugewandt / und führe uns an deiner Hand
 mit wir sicher schreiten.

T: JOCHEN KLEPPER 1938
 M: SIEGFRIED REDA 1960

Todestag: 10. Dezember

Wir haben eben ein(ig)e Strophe(n) gesungen, die Jochen Klepper gedichtet hat. – Ich hab das Lied bewusst ausgewählt. Denn in diesem Jahr (2012) jährt sich der Todestag von Jochen Klepper zum 70. Mal.

1903 wird er in dem 3000-Seelen-Ort Beuthen an der Oder geboren. Das Leben im Pfarrhaus wird ihn ein Leben lang prägen. Er studiert Theologie hauptsächlich in Breslau, beendet aber sein Studium nicht, sondern schreibt regelmäßig für Zeitungen und für den Rundfunk – und arbeitet in der Redaktion des „Evangelischen Presseverbandes für Schlesien“. Vor allem die volkstümlichen Themen kommen gut an.

Bei der Wohnungssuche in Breslau öffnet ihm eine „elegante, stolze und etwas herbe Dame“ die Tür. Als er sie sieht, denkt er sich: „Wenn ich diese Frau nicht heiraten kann, will ich nie im Leben ein andere.“

Johanna Stein ist Witwe und fast 39 Jahre alt, als sie Jochen Klepper 1929 begegnet. Er hat gerade seinen 26. Geburtstag gefeiert. Sie hat zwei Kinder: Brigitte, neun Jahre alt, und Renate ist gerade sieben.

Beide werden ein Paar.

Familie Klepper (in Beuthen) hat – mit Ausnahme von Jochens Mutter – Schwierigkeiten mit so einer „unmöglichen“ Beziehung. Johanna ist Jüdin. Auch in der Öffentlichkeit wird in den Jahren nach 1930 so etwas bereits schwierig. Aber die beiden lassen sich im März 1931 trauen.

Die Familie siedelt nach Berlin über. Während der Zeit des Nationalsozialismus wird es für Kleppers immer schwieriger zu arbeiten und zu leben.

Jochen Klepper wird nicht nur einmal bei Funk bzw. Verlag freigestellt (Bemerkung: Frau ist Jüdin).

Im Grunde hält sich Klepper (mit seiner Familie) durch zwei Bücher über Wasser, die sich hervorragend (jeweils deutlich mehr als 100000x) verkaufen:

(1) „Der Kahn der fröhlichen Leute“ – das ist eine „literarische Liebeserklärung an den Strom, der sich durch Schlesien und Pommern windet – und an die Menschen, die an und auf diesem Strom leben.“ Das Pfarrhaus kommt vor, die Kostümkiste, die Fischertreppe und das Schwimmen im Fluss. Und: Die „bunten, abgerissenen Gestalten ... passen so gar nicht ins völkisch-rassische Einheitsraster.“ Damit erreicht Klepper alle, die es „volkstümlich“ lieben.

(2) und das Buch „Der Vater“ – über den „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. (1937) – Es wird zum Lehrstück für die aktuelle Zeit. Er beschreibt den „Soldatenkönig“ als den, der den Krieg meidet. Und der als „Landesvater“ ein Beispiel für Recht und Gnade ist und der in allem auch nach Gott fragt. Klepper erhält Lob von allen Seiten, gerade auch von gebildeten, sogar aus politischen Kreisen. Auch viele – konservative – Offiziere werden geprägt durch das Buch.

Aber das persönliche Leben wird immer schwieriger. Der Familie wird durch ihre „nicht-arische“ Situation das Leben immer mehr zur Hölle gemacht. Die Töchter dürfen nicht mehr in die Schule. Sie schaffen es, dass Brigitte nach England ausreisen darf.

Am späten Abend des 10. Dezember 1942 liegen drei leblose Gestalten auf dem Boden der Küche: Johanna Klepper in der Mitte, ihre Tochter Renate rechts von ihr. Links von ihr Jochen Klepper. Neben ihnen liegen einige leere Schlafmittel-Schachteln.

Einige Stunden vorher hatte er die Mitteilung erhalten: Renate darf nicht ausreisen. Damit wurde die Bedrohung übermächtig. Denn vier Tage nach dem Tod wird der Berliner Osttransport Nr. 25 eingesetzt. Zielpunkt: Auschwitz.

Kleppers letzter Tagebucheintrag: „Nachmittags die Verhandlung auf dem Sicherheitsdienst. Wir sterben nun – ach, auch das steht bei Gott. Wir gehen heute Nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.“

Mir geht es so: Ich kann Lieder besser verstehen, wenn ich solche Hintergründe weiß. Eben auch, warum sich Klepper so an Gott festhält. Im Leben – und auch in den Liedern.

Relativ spät schreibt Klepper geistliche Liedtexte. Ein schmales Bändchen mit 29 Gedichten (Titel: Kyrie) erscheint im Herbst 1938 und bewegt viele Menschen in der Kirche.

Er bekommt zahlreiche Vertonungen zugeschickt. Die Lieder werden gesungen. Klepper schreibt: „Klavier spielen ..., das ist mein Ausgleich, meine Erholung; als bräuchte ich den Klang der alten Kirchenlieder, um endlich die Texte meiner Kirchenlieder ... schreiben zu können. Denn in Bach bin ich geborgen und gegründet wie in Luther.“

Klepper will ein „protestantischer Dichter“ sein, der das „Dichten neuer geistlicher Lieder“ regelrecht als „Komponieren“ versteht.

Das Schreiben gibt dem innerlich zerrissenen Dichter Kraft: „Nach neuen Kirchenliedern ist immer wieder der Friede, der im Herzen immer herrscht, auch in den Sinnen und Nerven.“

Fritz Baltruweit, Hildesheim

Siehe dazu auch das Geschenkbuch von Fritz Baltruweit, „Der du die Zeit in Händen hast...“, Begegnung mit Jochen Klepper, Hannover 2012, mit dem Sie auch einen ganzen Gemeindenachmittag gestalten können.



Kopf hoch!

„Kopf hoch! Kopf hoch, es kommen andere Zeiten!“

Gehört oder gesagt haben wir das wohl alle schon mal:

„Kopf hoch! Das wird schon wieder.“

Die Aufforderung, den Kopf zu heben, als Wunsch dafür, weiterzumachen. Der erhobene Kopf ist Zeichen für den Willen nach vorn. Zeichen für Kraft und Mut, Stolz und Selbstbewusstsein.

Während der gesenkte Kopf schwer wiegen kann: von Last beschwert, durch Trauer gesenkt oder durch Scham den Blick nach unten gerichtet. Kopf hoch!

Geläufig diese Aufforderung, wieder Besseres zu erwarten und in dieser Erwartung nach vorne schauen zu können. Auch dann, wenn die Welt unterzugehen scheint.

„Kopf hoch! Kopf hoch, es kommen andere Zeiten!“ Auch dann, wenn es scheint, dass unsere Welt zerbricht, spricht Jesus: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht!“ (Lk 21,28)

Im Advent warten wir – ein, zwei, drei, vier Wochen lang.

Im Advent warten wir. Auf Gottes Ankunft in unserer Welt.

Auf Jesu Geburt. Advent: Die Augen aufschlagen, den Kopf heben

und den Blick richten auf den, der kommt. Auf den, der schon gekommen ist und sie mitgebracht hat: die andere Zeit. Jesus hat sein Reich mitgebracht, als er zu uns kam. „Kopf hoch! Kopf hoch, es kommen andere Zeiten!“

Kälte vor den Türen, behandschuhte Hände auf dem Weihnachtsmarkt, Atemwölkchen im Glühweindampf, vereiste Wege. Für uns ist es natürlich, Kreislauf des Jahres, dass viele unserer Bäume die Blätter verlieren, sich bereit machen, zu sterben, um wieder zu leben. Wie tot stehen sie da, schwarz. Doch erblühen sie wieder, wenn die Zeit gekommen ist. Sie scheinen erstorben, doch sind sie es nicht; und das Warten bringt Grün.

„Kopf hoch! Kopf hoch, es kommen andere Zeiten!“

Es ist ein Zeichen geschehen, das größte: Jesus Christus.

Mit ihm sind andere Zeiten angebrochen.



Wie soll ich dich empfangen?

„Wie soll ich Dich empfangen und wie begeg'n ich Dir?“

Wie soll ich Dich empfangen? Du und Du. Sie und ich. Wir alle.

Wie sollen wir ihn empfangen? Wie bereitet man Gott einen Empfang?

Im Gasthaus oder bei uns zu Hause. Da wissen wir wie das geht: Gäste empfangen. Zum Geburtstag. Zum Jubiläum. Aber Gott einen Empfang bereiten?

Die Kerzen leuchten. Bald ist er da.

„Wie soll ich Dich empfangen und wie begegn ich Dir, o aller Welt Verlangen, o meiner Seelen Zier? O Jesu, Jesu setze mir selbst die Fackel bei, damit, was Dich ergötze, mir kund und wissend sei.“

(EG 11,1)

„Dein Zion streut Dir Palmen und grüne Zweige hin, und ich will Dir in Psalmen ermuntern meinen Sinn. Mein Herze soll Dir grünen in stetem Lob und Preis und Deinem Namen dienen, so gut es kann und weiß.“

(EG 11,2)

Das Adventslied hat berühmte Väter: Paul Gerhardt und Johann Krüger. Sie haben oft zusammengearbeitet. Paul Gerhardt als Dichter. Johann Krüger als Komponist, der seine Texte vertonte. Sie schrieben gemeinsam auch das Weihnachtslied „Fröhlich soll mein Herze springen“, das Osterlied „Auf auf mein Herz mit Freuden“, das Pfingstlied „Zieh ein zu deinen Toren“ oder die Dank- und Loblieder „Nun danket all und bringet Ehr“ und „Ich singe dir mit Herz und Mund“. Kriegserlebnisse verarbeitete Paul Gerhardt in seinen Liedtexten. Und nicht nur für die Leiden des Krieges versuchte er Worte zu finden und diese an Gott zu richten. Auch für persönliches Leid suchte er nach Worten.

„Was hast Du unterlassen zu meinem Trost und Freud, als Leib und Seele saßen in ihrem größten Leid? Als mir das Reich genommen, da Fried und Freude lacht, da bist Du, mein Heil, kommen und hast mich froh gemacht.“ (EG 11,3)

„Ich lag in schweren Banden, Du kommst und machst mich los; ich stand in Spott und Schanden, Du kommst und machst mich groß und hebst mich hoch zu Ehren und schenkst mir großes Gut, das sich nicht lässt verzehren, wie irdisch Reichtum tut.“ (EG 11,4)

Wie soll ich Dich empfangen? Du und Du. Sie und ich. Wir alle. Wie bereitet man Gott einen Empfang?

Wir alle empfangen Gott auf der Erde. Die Welt macht sich bereit für seine Ankunft.

Die Lichter leuchten. Überall. Wie bei Flughäfen. Um den Weg zu zeigen.

Hierher. Komm hierher. Scheinen die Lichter zu rufen. Zu mir.

Und es blinkt. Ein Haus, überladen voll Licht.

Komm hierher. Ruft es auch aus dem Kerzenlicht. Leise. Flackernd. Für lautes Licht, das ganze Haus voll, habe ich dieses Jahr keine Kraft. Nur die Kerzen, die ertrage ich.

Und er kommt.

Zu beiden.

Zu uns allen.

Bald feiern wir es wieder.

Dass er gekommen ist. Zu jedem Menschen.

Gott. So nah wie niemals zuvor.

Elisabeth Rabe, Lengede



Stille Nacht. Heilige Nacht. In Hannover.

Nadine, 19. Sie lebt auf der Straße. Seit etwas mehr als einem Jahr.

„Zwei Wochen vor Weihnachten bin ich zu Hause rausgefliegen.“

Das Leben draußen ist hart. Vor allem jetzt. Schnee und Kälte.

Die Suche nach dem Schlafplatz. Im Bunker an der Celler Straße fragen, ob noch Plätze frei sind. Und wenn man 'nen Platz gefunden hat, drauf achten, auf die wenigen eigenen Sachen.

Freunde. Wirkliche Freunde und Vertrauen. „Findet man selten“,

sagt Nadine. „Du weißt nie, wie lang das gut geht.“

Nadine verkauft die Obdachlosenzeitung „Asphalt“.

„So hat man was zu tun und kriegt auch 'n bisschen Geld“ sagt sie.

Weihnachten? „Soll schnell vorbeigehen.

Letztes Jahr habe ich Heiligabend im Park verbracht.

Es war richtig kalt und ich habe mich nicht getraut, zu schlafen.

Das Schlimmste war aber nicht die Kälte, sondern das Alleinsein.

Bis zu dem Jahr hatte Weihnachten für mich immer Zusammensein mit der Familie bedeutet.“

Stille Nacht. Heilige Nacht. Heute. Hier in der Nähe oder weiter weg.

Er kann es kaum ertragen, die Klänge und Gerüche und das Lachen und die letzten Vorbereitungen.

Martin setzt ein Lächeln auf, den ganzen Tag schon, aber er meint es nicht.

Er hat es ihnen noch nicht gesagt.

Er wollte ihnen das Fest nicht verderben.

Vor etwas mehr als drei Wochen hat Martin seine Arbeit verloren.

Aber er bringt es nicht über's Herz, es seiner Frau und seinen beiden Töchtern zu sagen.

Er hat weiter jeden Morgen das Haus verlassen, morgens um sieben, und war nachmittags zurück. Er ist es doch – der Vater, der, der sich kümmert, der alles beieinander hält, der das Geld nach Hause bringt.

Auch Geschenke hat er gekauft, er kann doch Weihnachten nicht mit leeren Händen da stehen. Das geht doch nicht.

Seine Frau ruft. Auf geht es zum Gottesdienst. Er atmet tief ein, ruft: „Ja, ich komme“ und steigt die Treppe runter zu seiner Familie.

Stille Nacht. Heilige Nacht. Israel. 2800 Jahre alte Traumbilder. Träume, die das Geheimnis dieser Nacht erahnt haben. Propheten haben das Wunder dieser Nacht vorausgesagt. „Du träumst ja!“, wurden sie von ihren Zeitgenossen verspottet. „Ja“ so ihre Erwiderung. „Wie im Traum wird es sein“.

Stille Nacht. Heilige Nacht. Das Traumbild heute. Eng ist es in der Kirche und warm. Eine halbe Stunde früher waren sie da und sitzen dennoch weit hinten.

Nun fängt der Gottesdienst endlich an. Martin sitzt eng an eng zwischen seiner jüngeren Tochter und seiner Frau. Weihnachtslieder. Wie immer. Fröhlich wollen sie ihm nicht klingen heute. Und dann, die Weihnachtsgeschichte. Die Worte kennt er ja. Wie jedes Jahr. Doch auch schön, sie wieder zu hören, irgendwie. Da spricht der Engel: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen. Ihr werdet finden das Kind



in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“ Ja, denkt Martin, Heilige Nacht, da war Gott auch kein großer Geber, keiner, der groß was schenken konnte. Da war Gott auch einer, der nichts hatte. Sondern einfach ein Baby, das empfängt – die Geschenke der Hirten und der Könige. Gott in einer Krippe. Das nächste Lied: „Ich steh an Deiner Krippen hier...“ Ich steh an Deiner Krippen hier, denkt Martin – Gott, ich kann Dir nichts bringen, nur mich selbst und meine Bitte: Hilf mir! Und er singt.

Stille Nacht. Heilige Nacht. Das Traumbild heute. Jemand hat Nadine von diesen Weihnachtsstuben erzählt. Sie weiß nicht mehr, wer es war. Aber sie hat sich auf den Weg gemacht zum Gemeindezentrum an der Matthäuskirche. Von weitem sieht sie andere hineingehen. Viele ältere Menschen. Soll sie wirklich? Andererseits, Weihnachten: wieder allein? Langsam geht sie und tritt ein. Eine Frau kommt ihr entgegen: „Frohe Weihnachten. Herzlich willkommen. Kommen Sie einfach rein.“ Nadine kann nichts entgegnen. Es riecht nach Tannengrün und Kaffee und sie blickt sich um. Viele Menschen sind hergekommen. Die meisten sitzen schon an den gedeckten Tischen. Sie setzt sich auch. An einen Tisch, wo noch keiner sitzt. Sie kann noch nicht mit jemandem reden. Sie will erst mal gucken. Stollen und Kuchen auf dem Tisch. „Ist der Stuhl noch frei?“ fragt eine ältere Dame. Nadine nickt. Vorne begrüßt jemand. Der Pastor vielleicht. Sie singen ein Lied und einer hat eine Geschichte mitgebracht, die liest er vor. Es ist nicht wie zu Hause. Aber es ist doch ganz schön und sie ist nicht allein.

Elisabeth Rabe, Lengede

Epiphanias

Demnächst sind sie wieder unterwegs, die Sternsinger. Nicht nur in vielen katholischen Kirchengemeinden ist es Brauch, dass Kinder in Königsverkleidung singend von Haus zu Haus ziehen und Geld für Hilfsprojekte sammeln. Dabei schreiben sie mit Kreide die Buchstaben C M B an die Türen. Die Buchstaben stehen für die legendarischen Namen der Heiligen Drei Könige Caspar, Melchior und Balthasar, zugleich aber auch für „Christus mansionem benedicat“ – zu Deutsch. „Christus segnet das Haus.“ Auf Wunsch erhalten nicht nur katholische, sondern auch evangelische Christen diesen königlichen Besuch. In mehr und mehr Orten treffen sich Kinder und Jugendliche aus beiden großen Kirchen zur gemeinsamen Sternsingeraktion.

Dieser Brauch geht auf den 6. Januar zurück, das Epiphaniasfest. Im Mittelpunkt steht an diesem Tag die Erscheinung (griech.: Epiphanie) der Herrlichkeit Gottes in Jesus Christus. In den Ostkirchen feiert man an diesem Tag das eigentliche Weihnachtsfest. Im Westen hat sich im Laufe der Jahrhunderte vor allem eine Geschichte mit diesem Datum verbunden: die Legende von den drei Weisen aus dem Morgenland, aus denen dann schon bald die drei Könige wurden: der 6. Januar wird zum Dreikönigsfest.

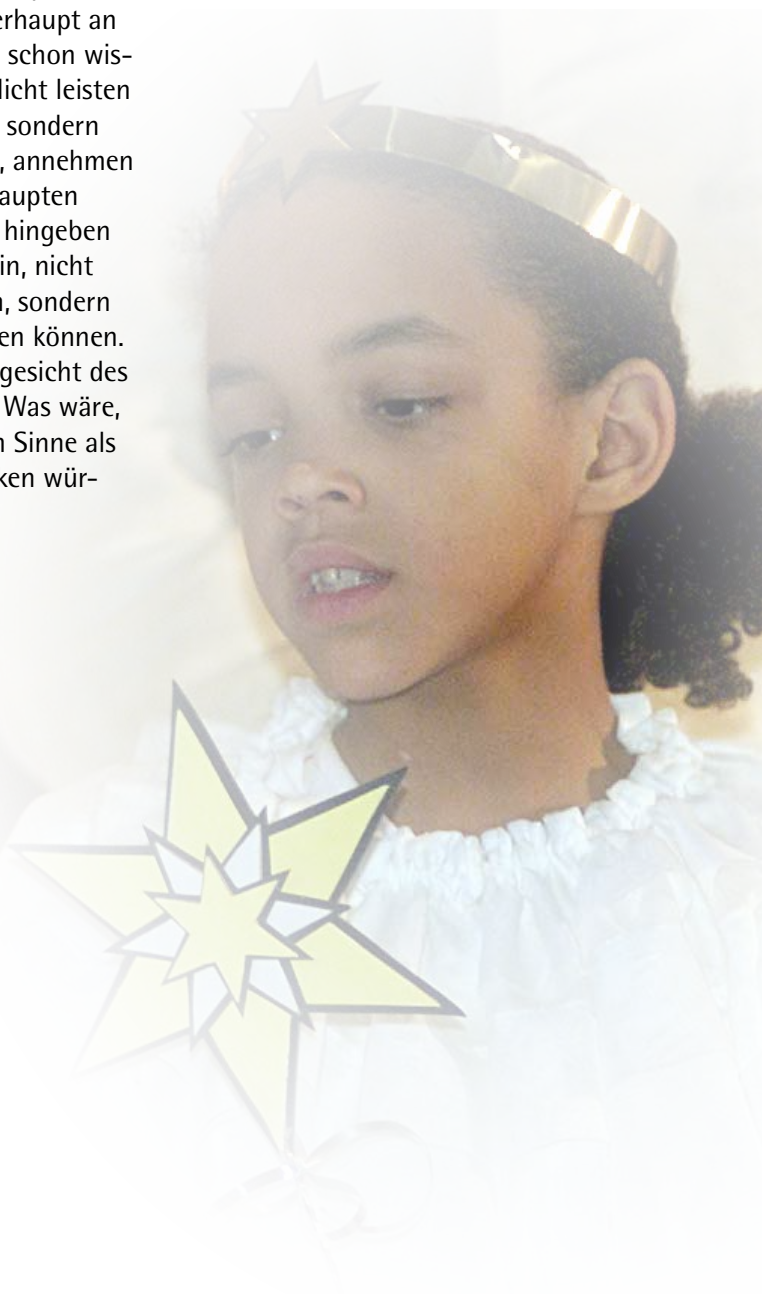
Die Geschichte enthält seltsame, fast dramaturgische Elemente. Gott ist kindlich geworden. Der Größte erscheint im Kleinsten. Nicht Macht und Herrlichkeit ist göttlich, sondern Ohnmacht und Schwäche eines Kindes. Die Weisen scheinen dieses Wechselspiel zu begreifen. Die Weisheit der Erwachsenenwelt geht vor dem Kind in die Knie. Anders die politische Herrschaft. Der Machtmensch Herodes verweigert sich diesem neuen Gesicht Gottes. Er versucht, das neue Erscheinungsbild Gottes in für ihn gewohnter Weise mit Gewalt aus der Welt zu schaffen: im hundertfachen Kindermord zu Bethlehem.

Aus dem Wechselspiel der alten Rollenmuster innerhalb der Geschichte entwickeln sich später zahlreiche Spiele, Szenen und Bräuche. Nicht die Kanzel, die Straße wurde zum Ort der Verkündigung. Die Dreikönigsspiele waren Spiele der Laien und des Volkes. Am Dreikönigsfest wurden die Christen nicht angepredigt – da predigte das Volk in seinen Spielen selber. Und vor allem: diese Spiele waren besonders die Spiele der Kinder, der Jugend – und später: der sozialen Unterschichten.

An diesem Tag wurde für einen Tag die soziale Ordnung auf den Kopf gestellt. Kinder führten das Regiment, und die Alten klatschten Beifall. Für einen Tag ging's andersrum. Die Jungen befahlen, die Alten gehorchten; die Armen verlangten, die Reichen gaben. Dabei ging es nicht immer höflich zu, wie die alten Verse eines sächsischen Dreikönigsliedes zeigen: „Ich bin ein kleiner König,/ gebt mir nicht zu wenig,/ lasst mich nicht so lange stehen,/ will e Häusel weitergehen.“ Diese Spiele haben nicht allen gefallen. Vor allen denen nicht, die an ihrer Macht klammerten und nicht ertragen konnten, dass ihre Ruhe und Ordnung für diesen Tag außer Kraft gesetzt wurden.

Unsere Sternsinger sind nur zahme Erben der alten Bräuche. Aber sie halten eine wichtige Erinnerung fest. Mit der Erscheinung Gottes in einem Kind gerät das alte Gefüge von Oben und Unten, von Macht und Ohnmacht, von Reichtum und Armut in Bewegung. Zwischen den alten Festlegungen von Groß und Klein entstehen neue Freiräume, die folgerichtig als Spielräume genutzt wurden. Dabei geht es um mehr als nur um eine einfache Umkehrung der Verhältnisse. Im Kind kommt das Prinzip des Herrschen-Wollens überhaupt an sein Ende. Nicht immer schon wissen – fragen können. Nicht leisten und besitzen müssen – sondern sich beschenken lassen, annehmen können. Nicht sich behaupten müssen – sondern sich hingeben können. Nicht fertig sein, nicht erwachsen sein müssen, sondern werden können, wachsen können. Epiphantias: Das Königsgesicht des Menschen ist ein Kind. Was wäre, wenn wir uns in diesem Sinne als „kleine Könige“ entdecken würden?

Philipp Elhaus, Hermannsburg





Engel

Ein Engelbild –
Es geht seit einigen Jahren mit mir
mit seinen warmen Farben.
Und dem „Sehnsuchtsblick“, so kommt es mir vor.
Er schaut in die Ferne...
Die Flügel zeichnen ihn aus...
Es kann alles ganz leicht sein.

Haben Sie schon einmal bemerkt,
dass ein Engel Sie begleitet hat?

...und wenn?
Haben Sie sich dann auf den Engel,
auf sie eingelassen?

Geniessen Sie ihre Nähe?
Versuchen Sie vielleicht sogar,
hin- und wieder mitzufliegen?

In den Raum der Liebe und der Sehnsucht?
In den Raum zwischen Himmel und Erde?

Engel schützen mich.
Manchmal tragen sie mich.
Manchmal lassen sie es ganz leicht werden in meinem Leben.
Und ich erlebe auch immer wieder,
dass ich irgendwo nicht allein stehe,
z.B. im Gottesdienst,
z.B. wenn ich den Segen spreche.
Da steht dann der Engel hinter mir –
und ich muss nur noch mich „in den Fluss“ Gottes stellen,
in sein Kraftfeld,
damit es durch mich hindurch geht,
ausstrahlt,
Kraft gibt...
Ein schönes Gefühl.

Gerade die Engel zeigen mir:
Gott geht weit über mich hinaus.
Und begegnet mir immer wieder neu.

Fritz Baltruweit, Hildesheim

*Das Bildmotiv von Nora Steen können Sie als Postkarte
beim Haus kirchlicher Dienste bestellen (Art.Nr. 510061).*

Lied Jeder Mensch braucht einen Engel

Text: Nora Steen und Fritz Baltruweit

Musik: Fritz Baltruweit

© tvd-Verlag, Düsseldorf

The musical score is written in 4/4 time and consists of five staves. The lyrics are written below the notes. Chords are indicated above the staff lines. The lyrics are: Je - der Mensch braucht ei - nen En - gel, der mit ihm geht. Je - der Mensch braucht ei - nen En - gel, der zu ihm steht. Und er leiht dir sei - ne Flü - gel, wenn dich Leid am Bo - den hält. Du kannst flie - gen, du kannst träu - men. Mensch, ent - deck mit ihm die Welt.

Chords: C, Fmaj7, G, Cmaj7, C, Fmaj7, G, E4, E3, Am, Em, F, G4, G3, Am, Em, F, G4, G3.

2. Und er mag dich, und du lächelst –
und es wird ganz leicht in dir.
Du kannst fliegen – du kannst träumen
und lebst auf im Jetzt und Hier.
3. Ihn schickt Gott – und er bleibt bei dir,
will dich in die Weite führ'n.
Du kannst fliegen – du kannst träumen,
kannst den Himmel leicht berühr'n.

Der Todesengel

Lange bleibt er bei ihr im Zimmer. Der Engel bei der kranken Marie.
Er hat seine Flügel abgelegt. Will ihr nahe sein.
Kreidebleich sieht sie aus zwischen den weißen Laken.
Ob sie ihn bemerkt hat? Er weiß es nicht.
Aber ab und zu – nachts – haucht er ihr ein „Ich hab dich lieb“ in die Seele.
Dann fängt sie an zu träumen. Wie es da ist, über den Wolken? Wie wird es sein,
wenn ihr kranker Körper irgendwann mit jungen Flügeln in eine andere Welt
fliegt?

Während sie träumt, spürt er – der Engel,
wie sich eine Träne ihren Weg bahnt.
Aus dem Augenwinkel rollt sie über seine Wange.

„Ich werde nicht mehr weinen.
Ich werde nicht mehr Schmerzen haben.
Ich werde nicht mehr krank sein!“, träumt Marie. –

Er sitzt am offenen Fenster und schaut sie an.
„Du Menschenkind. Ich bin da. Ich trage dich“, flüstert er ihr zu.
„Steig auf. Trau dich. Vertrau mir.
Dann fliegst du, so wie ich es dir in deinen Träumen gezeigt habe.“

Sie kommt ans Fenster.
Sie nimmt seine Hand, fängt an zu schweben.
Seine Flügel tragen sie bis zu den Baumwipfeln. Und noch höher.

Sie kommt mit ihm mit. Entdeckt ihre eigenen Flügel. Spürt den Wind.
Sie fliegen weiter – immer höher. Bis alles nur noch Himmel ist.
Ein bisschen fliegen sie noch weiter. Weil es so schön ist.
Dann klopft sie am Himmel an. Und spürt: „Jetzt bin ich zu Hause.“

Fritz Baltruweit und Nora Steen, Hildesheim



*Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten
auf allen deinen Wegen. Psalm 91, 11*

Auf einem alten Friedhof ganz am Rand – an einer Mauer – steht ein Denkmal. Unter großen Bäumen und mit dichten Sträuchern überwuchert, ist es beinahe nicht zu sehen. Das Grab ist schon sehr alt. Bestimmt schon mehr als hundert Jahre. Die Buchstaben auf dem Stein sind verwittert. Darüber sitzt eine steinerne Figur. An dieser Figur fehlt schon ganz viel. Möglicherweise haben Regen, Wind und Frost die Teile zerstört. Der Kopf ist verschwunden genauso wie ein Fuß. Gut erkennbar sind die Flügel auf dem Rücken der Figur. Aber auch die sind teilweise schon zerbrochen.

Die Figur war ein Engel. Sie ist immer noch ein Engel.

Wir brauchen gar nicht viel, um einen Engel zu erkennen. Sogar ohne Kopf und Fuß und mit ramponierten Flügeln wissen wir: Das ist ein Engel.

Im richtigen Leben haben Engel keine Flügel. Aber im richtigen Leben können wir trotzdem manchmal engelhaftes erkennen.

Nämlich immer dann, wenn wir uns behütet fühlen, wenn wir geliebt werden, wenn wir einander vergeben. Dann kann es sein, dass wir selbst zu Engeln werden.

Dann ist Gott an unserer Seite.

Albert Wieblitz, Wieren

Siegfried Müller. Dettmar Cramer. Katharina Klan.

Diese drei und mehr antworten auf die Frage, was sie antreibt in ihrem Leben.

Sie antworten auf diese Frage im Rahmen eines Werbespots.

„Jeder hat etwas, das ihn antreibt.“ Damit wirbt die Volksbank.

„Jeder hat etwas, das ihn antreibt. Wir machen den Weg frei.“

Raum zum Leben.

Ich glaube, Gott eröffnet uns diesen Raum.

Einen Raum ohne Grenzen.

Einen Raum, in dem wir ohne Hindernisse mit ihm
und miteinander leben können.

In diesem Lebensraum wird jeder zu einer unverwechselbaren Persönlichkeit.

Und uns alle treibt etwas voran, unseren Lebensraum zu gestalten.

Was treibt uns?

Siegfried Müller, Metzgermeister in Ruanda: „Wissen weitergeben.“

Dettmar Cramer, Fussballtrainer a. D.: „mit dem Ball verzaubern.“

Katharina Klan, Krankenpflegerin: „das Lächeln eines Patienten.“

Was treibt Sie an?

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Und ich glaube: Gott macht den Weg dafür frei.

Elisabeth Rabe, Lengede

Du bist ausgezeichnet

Grammy, goldene Kamera, Oscar, Bambi, golden globe – und was bekomme ich? Alle Stars werden ausgezeichnet – und ich gehe wieder einmal leer aus! Das stimmt nicht. Du bekommst eine Auszeichnung – viel häufiger als du denkst. Vielleicht ohne Preisgeld, vielleicht auch ohne Trophäe. Deine Auszeichnung ist mehr. Sie ist nicht in einem Jahr wieder vergessen. Sie zeichnet dich aus, ein Leben lang. "Gott segne dich und behüte dich. Gott lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig. Gott erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden".

Diese Auszeichnung Gottes ist mehr als genug und mehr als wir begreifen können. Wir tragen sie, und in jedem Gottesdienst wird sie erneuert. Diese Auszeichnung tragen wir nicht auf unserer Kleidung als Abzeichen. Es ist ein Zeichen in uns. Andere erkennen es nur, wenn durch unser Leben dieses Zeichen sichtbar wird. Das geschieht durch unser Sagen und Tun. Und da es nicht nur ein Zeichen, sondern eine Auszeichnung ist, sollen wir dieses Zeichen anderen Menschen deutlich machen. Dann kann unser Gesicht leuchten und strahlen, weil Gottes Angesicht sich in unserem Gesicht widerspiegelt.

Wenn das so ist und wir uns das immer wieder bewusst machen, dann verändert sich unsere Grundhaltung: Wir werden Freundlichkeit, Anerkennung und Toleranz ausstrahlen. Unsere Fröhlichkeit wird spürbar für alle anderen. Wir werden den Frieden, den wir von dem bekommen haben, der uns auszeichnet, mit anderen leben und wirklich zufrieden sein.

Mit dieser Auszeichnung gehe ich aus dem Gottesdienst und bin gestärkt für die neue Woche. Diese „Krafttankstelle“ brauche ich, weil sonst diese Auszeichnung verblassen würde.

zu: Segen im Gottesdienst, 4. Mose 6, 24-26

Stichworte: Gottesdienst, Segen, frohe Botschaft, Auszeichnung, Kraft, Gemeinschaft, Frieden, Zeichen

Andreas Overdick, Göttingen



Lied Möge Gottes Segen...

Mö-ge Gottes Segen dich um-hül-len. Sein Le-bens-geist mö-ge
be-glei-ten
be-wah-ren

bei dir sein. Auf den We-gen un-ter Got-tes Se - gen soll'n

Träu - me der Hoff - nung blühn. Auf den We-gen un-ter Got-tes
Zei - chen des Frie - dens blühn.
Wun - der des Le - bens blühn.

Se - gen soll'n Träu - me der Hoff - nung blühn.
Zei - chen des Frie - dens blühn.
Wun - der des Le - bens blühn.

Text: Albert Wieblitz, Musik: Fritz Baltruweit
Alle Rechte beim tvd-Verlag, Düsseldorf

Segen

Aus Gottes Sicht
bist du wunderbar.

Aus Gottes Sicht
bist du in dieser Welt Bote oder Botin der Liebe.

Aus Gottes Sicht
bist du unverzichtbarer Teil der Gemeinschaft der Heiligen.

Aus Gottes Sicht
gehst Du mit seinem Segen durch das Leben:

Gott segne dein Wollen und Werden.
Gott segne deine Gedanken und Gefühle.
Gott segne dich und behüte dich.
Gott sei dir nahe
und schenke dir
Frieden.

Amen.

Cornelia Dassler

Weitere kurze Andachten finden Sie in ...

Ralf Meister u.a., Fünf Minuten mit Gott – 365 Andachten für Erwachsene – Geschichten und Andachten zu verschiedensten Lebens- und Glaubenthemen und Gedenktagen im Jahr; Neukirchen-Vluyn 2012

Margot Käßmann, Fünf Minuten mit dem lieben Gott – 365 Andachten für Kinder und die ganze Familie – Geschichten und Andachten, geeignet für alle Generationen; Neukirchen-Vluyn 2008

Himmel und Erde – Andachten im Jahreskreis, von Jan von Lingen / Peter Büttner (Hg.), ggg 10, Hannover 2008, mit ursprünglichen Rundfunkandachten (Länge: Jeweils 2 ½ Minuten) quer durch kirchliche Themen und das Kirchenjahr

Die Zeiten wechseln, doch der Himmel bleibt

Andachtbuch mit vielen Bildern. Gedichte, Texte, Lieder, Bilder zum Thema auf 70 Seiten – erarbeitet von Fritz Baltruweit und Gisela Freese für Gemeindenachmittage, zur persönlichen Inspiration, für die Arbeit mit jüngeren und älteren Menschen, auch als „Basismaterial für Teilnehmende“, Haus kirchlicher Dienste, Art.Nr. 587000

Die Zeiten wechseln, doch der Himmel bleibt

CD mit den Bildern, Texten, Arbeitsmaterialien, Musik rund um das Thema, Haus kirchlicher Dienste, Art.Nr. 587001

Hilfreiche Literatur

für die Gestaltung von Andachten und Gottesdiensten

Du bist da, Kleines Andachtsheft für Einzelne und Gruppen
Haus kirchlicher Dienste, Art.Nr. 500120 (1,50 Euro).

Auf dem Weg – Gottesdienste, Andachten, Gebete, Lieder (nicht nur) im Urlaub, von Fritz Baltruweit, Hannover 2011 – eine Fundgrube für schöne Texte, Liturgien und Lieder – mit Audio-CD.

Lesungen und Psalmen lebendig gestalten, Reihe gemeinsam Gottesdienst gestalten (ggg) 2, Jochen Arnold/Fritz Baltruweit (Hgg), Hannover 2004 – für die Gestaltung von biblischen Lesungen und Psalmen im Gottesdienst. Lesungestexte für jeden Sonntag – Vorschläge, wie biblische Lesungen gelesen und gestaltet werden können, wird ebenfalls entfaltet.

Tagesgebete – nicht nur für den Gottesdienst, ggg 4, Jochen Arnold/Fritz Baltruweit/Christine Tergau-Harms (Hgg.)– mit einer Foto-CD. Gebete zum Tag, zu verschiedensten Themen – nicht nur für den Gottesdienst. Die Bilder können gut auch in der Auslegung eingesetzt werden, Hannover 2006

Gottesdienstportale – für alle, die die „Anfangssituation“ im Gottesdienst alternativ gestalten möchten gerade auch im Blick auf Menschen, die nicht so häufig zum Gottesdienst kommen – eine Fülle von Möglichkeiten, Hg.: Fritz Baltruweit/Jan von Lingen, ggg 8, Hannover 2007 – mit Audio-CD.

Hinführungen zu den biblischen Lesungen im Gottesdienst, mit einleitenden Texten, die das Verständnis der Lesungen erleichtern – ggg 1, hgg. von Fritz Baltruweit/Christine Tergau-Harms/Jan von Lingen (Hgg.), Hannover 2005 (2.Auflage) Hier finden Sie auch eine kurze Einführung zur Bedeutung des entsprechenden Sonntags im Kirchenjahr. Wie biblische Lesungen gestaltet werden können, wird in ggg 2 ab S. 236 entfaltet. (Jochen Arnold/Fritz Baltruweit, Lesungen und Psalmen lebendig gestalten, s.o.)

Fürbitten für die Gottesdienste im Kirchenjahr, ggg 5, Jochen Arnold/Fritz Baltruweit/ Mechthild Werner (Hgg.), Hannover 2006 mit vorformulierten Fürbitten für jeden Sonntag, Formulierungshilfen und Tipps, wie Fürbitten „gefunden“ und gesagt werden können.

Amt für Gemeindedienst, Nürnberg

Im Himmelsmarkt www.afgshop.de finden Sie u.a. Andachtshefte aus der Reihe „Gedanken für Unterwegs“, Adventsandachten, ein Andachtsbuch für Männer und das Praxisheft für die Ansprache des KV im Konfirmationsgottesdienst „Ich hab da auch was zu sagen“.

Gottesdienst-Institut, Nürnberg

Über der webshop www.gottesdienstinstitut.org finden Sie Andachten zur Advents- und Passionszeit, zu Luthersprüchen, zur Jahreslosung, zu verschiedenen Bildkarten, Vorschläge für Morgen- und Abendgebete, einen Gestaltungsvorschlag für ein Taizé-Gebet sowie entsprechende Publikationen zum Thema vom Zentrum Verkündigung, Frankfurt. Weiterhin kann Sie eine Fülle von günstigen Bildkarten zu eigenen Andachten anregen.

Für „kleine“ Gottesdienste / Gottesdienste mit kleiner TN-Zahl

Kleiner Gottesdienst – weiter Raum, von Jochen Arnold / Christine Tergau-Harms, ggg 11, Hannover 2009, mit vielen Modellen, Anregungen, Musikbeispielen (im mp3-Format auf einer DVD), Musik-Textunterlegungen etc.

Für Handwerkliches im Gottesdienst / Visionen, Konzeptionen

Brannte nicht unser Herz? – Auf dem Weg zu lebendigen Gottesdiensten von Jochen Arnold / Fritz Baltruweit / Hans Christian Brandy / Stefanie Wöhrle (Hg.), ggg 13, Hannover 2010 – mit Grundsatzbeiträgen, zahlreichen Beschreibungen, wie „man“ was machen kann, Beispielen aus Gemeinden uva.

Für mehrsprachige / ökumenische Gottesdienste

Laudate omnes gentes – Was uns eint, Gemeinsam beten und singen mit der Ökumene – Das internationale Gebetsbuch in verschiedenen Sprachen, Gütersloh 2010

Für Musik im Gottesdienst (Playback-CDs)

Singt, singt dem Herren neue Lieder

Orgelbegleitsätze zu 60 Melodien aus dem Evangelischen Gesangbuch zu erhalten über karsten.mueller@ekmd.de.

LebensWeisen

51 Playbacks zum Beiheft 05, zu erhalten über info@michaeliskloster.de.

Kirche klingt – 77 Lieder für das Kirchenjahr, Jochen Arnold und Klaus-Martin Bresgott (Hg.), ggg 19, Hannover 2011

Wir müssen einen Ausschuss bilden

Strophe 1

Es ist wieder mal Dienstag heut: die Kirche ruft zur Sitzungszeit. Ich küsst die Lieben, mach mich auf den Weg, weil heut der Vorstand sich berät, von viertel acht bis ziemlich spät bei Wasser und bei trockenem Gebäck. Wer auf die Tagesordnung sieht, der weiß, was uns da alles blüht – es dauert sicher bis nach Mitternacht. Drum wird gleich anfangs barsch gefragt, was dazu denn die Satzung sagt, und das wird dann als Antrag eingebracht:

Refrain 1

Wir müssen einen Ausschuss bilden, der vorher sich zusammensetzt, der alles erst sortiert und Themen formuliert und Diskussionsbedarf und –dauer schätzt. Wir müssen einen Ausschuss bilden, der dreimal vierteljährlich tagt, der Paragraphen kennt und Absätze benennt und uns am Ende unsre Meinung sagt.

Strophe 2

Es geht um die Betonsanierung, um die Pfarrhausrenovierung, darum, was mit Spendengeld geschieht. Wie finanzieren wir den Rest vom Ökumenesommerfest und das Seniorenausflugsdefizit? Ein Antrag wird zurückgestellt auf Organistenwegegeld, doch dafür wird der Notensatz erhöht. Der Ausschuss für Akustik hat das Nörgeln der Gemeinde satt und meldet, dass er in den Ausstand geht.

Refrain 2

Wir müssen diesen Ausschuss haben; drum wählen wir ihn wieder neu. Und hält er länger aus, dann machen wir daraus gleich Unterausschuss eins und zwei und drei. Wir müssen einen Ausschuss bilden, der dreimal vierteljährlich tagt, der Vorgespräche führt und Kosten optimiert und uns am Ende unsre Meinung sagt.

Strophe 3

Der Ausschuss für Gesetzesfragen referiert zwei Bürgerklagen: Einer tobt, weil ihn das Läuten stört, und der andre schreibt ganz trocken, dass er leider unsre Glocken immer nur bei starkem Ostwind hört. Ob es um neue Bänke geht, um Kinderspielergerät, um uns're Position zum Zölibat, um Jugendgruppenaltersgrenzen oder Küsterkompetenzen – eine Lösung haben wir parat:

Refrain 3

Wir müssen einen Ausschuss bilden mit viel Geduld und Sachverstand, der dabei nicht vergisst, was mehrheitsfähig ist und der politisch klug den Vorgang plant. Wir müssen einen Ausschuss bilden, der dreimal vierteljährlich tagt, der eng am Thema bleibt und Tischvorlagen schreibt und uns am Ende unsre Meinung sagt.

Strophe 4

Die Antragsliste ist noch lang und ungebremst der Rededrang, da platzt doch einer ungeplant hinein: "Wo bleibt bei uns denn das Gebet, wer fragt, was in der Bibel steht? Wir sind doch schließlich nicht nur ein Verein." Wir ändern finden unerhört, wie er die Tagesordnung stört (nur zwei Verräter murmeln ihm Applaus). Doch wie sich leicht erraten lässt, steht unsre Antwort längst schon fest. Wir rufen wie aus einem Munde aus:

Refrain 4

Wir könnten einen Ausschuss bilden, dem wird die Sache anvertraut. Dem machen wir zur Pflicht, dass er Gebete spricht und stellvertretend in die Bibel schaut. Es gibt so vieles zu verwalten im Paragraphenparadies. Wir sind nicht mehr so weit wie in der alten Zeit, als man den lieben Gott nur walten ließ.

Praxisheft **Kirchenvorstand**